

seine Entscheidung über die Berufung eines Politikers zur Regierungsbildung trifft.

Wie der demokratische Zeitungsdienst berichtet, besteht in demokratischen Kreisen die Auffassung, daß der Versuch einer Regierungsbildung im Reich auf Grund der großen Koalition gemacht werden müsse, da die Weimarer Koalition ein absolut unhaltbares Gebilde sei.

Der Zusammentritt des preußischen Landtags.

Berlin, 4. Juni. (Tel.) Das Staatsministerium beschäftigt, wie das Nachrichtenbüro des Reichs hört, den preußischen Landtag zu Freitag nachmittag 4 Uhr zusammenzubringen. Ein endgültiger Entschluß liegt jedoch noch nicht vor. Es dürfte fraglich sein, ob die Juchhaltung dieses Zeitpunktes möglich ist. Beim Landeswahlleiter stehen noch eine sehr große Zahl von Erklärungen der gewählten Abgeordneten aus, ob und wo (Kreis, Landesliste) sie die Wahl annehmen. Nach den bestehenden Bestimmungen haben die Abgeordneten acht Tage für diese Erklärung Zeit. Es besteht die Absicht, das endgültige Ergebnis am kommenden Mittwoch im Reichsanzeiger zu veröffentlichen.

Am Dienstag sind die Fraktionsführer zu einer Besprechung zusammenberufen worden, in der vor allem die Frage der Verteilung der Plätze geregelt werden soll. Die Fraktionen werden unter der Voraussetzung, daß es bei der Eröffnung am 8. Juni bleibt, am Freitag bzw. schon am Donnerstag ihre Sitzungen abhalten.

Die Standorte der Reichsmarine.

Wien, 4. Juni. (Tel.) Mit dem Flottenleiter „Hela“ sind von Helgoland kommend, die Bevollmächtigten zum Reichsrat in Kiel eingetroffen, die, von Emden kommend, die Standorte der Reichsmarine besichtigen. Vertreter der Reichsmarine durch Ministerialrat Dr. Bredt, Bayern durch Ministerialrat Freiherr von Imhoff, Württemberg durch Ministerialrat Dr. Wiedmann, Thüringen durch Ministerialrat Dr. Meßler, Hamburg durch den Referenten Bauer. Die Kommission, die vom Leiter der Marinebauabteilung im Reichswehrministerium, Kapitän zur See Gadow, geführt wird, wird heute nachmittag im Automobil nach Emden fahren, wo sie die dortigen Marineeinrichtungen besichtigen wird. Morgen wird sie sich auf dem Linienfähren „Felsen“ einschiffen und anschließend die Marinekaserne in Fensburg-Muerwit besuchen, von wo abends am 6. Juni die Rückreise nach Berlin erfolgt.

Arbeit und Wirtschaft.

Schiedspruch im Bechungenstelltenverband.

Wp. Bochum, 4. Juni. (Tel.) Nach dem vergeblichen Versuch, eine Einigung zwischen dem Bechungenverband und den Angestelltenverbänden zu erzielen, fällt der Schlichter einen Schiedspruch über ein neues Mehrarbeitsabkommen und eine Gehaltserhöhung. Hinsichtlich des Mehrarbeitsabkommens sind vor allen Dingen in der Frage der Sonntagsarbeit vor ungewissen Verbesserungen zugunsten der Angestellten erkennbar. Die Gehälter sind um 7 Prozent erhöht worden. Die Erklärung läuft bis zum 31. Mai 1929. Erklärungsfrist bis zum 11. Juni.

Deutsch-poln. Zwischenfall.

Wien, 4. Juni. (Tel.) Wie die Oberösterreichische Volksstimme meldet, ritten am 30. Mai, abends, ein polnischer Zollkommissar und sein polnischer, sächsisch betruenen, am deutschen Zollamt auf der Tarnowitzer Chaussee über die Grenze und bogen

in einen deutschen Waldweg nach den Schießständen im Stadtwald ein. Als ein dienstlicher deutscher Grenzkommissar sie darauf aufmerksam machte, daß sie sich auf deutschem Gebiet befänden, schrie ihn der polnische Kommissar mit groblichen Schimpfworten an und erklärte, er könne gehen, wo er wolle. Er ritt dann aber nach dem polnischen Zollamt zurück. Nach wenigen Minuten versuchte er wieder, die Grenze zu überschreiten, wurde aber durch einen anderen polnischen Beamten daran gehindert. Er provozierte die deutsche Grenztruppe und galoppierte erst, als ein bewaffneter deutscher Beamter erschien, zurück.

Ein neuer Transoceanflug

Wien, New York, 4. Juni. (Tel.) Der New Yorker Verleger George Putnam gab gestern abend bekannt, daß das dreimotorige Fesselflugzeug, auf welchem der Flieger Wilmer Stutz heute von Boston nach Halifax geflogen ist, den Flug von dort aus über Trepas in Newfoundland nach London fortsetzen wird. Ein Frl. Amelia Earhart aus Boston nimmt als Passagierin an dem Flug teil und wird abwechselnd mit Stutz die Führung des Flugzeuges übernehmen.

Das Flugzeug „Friedensschiff“ in Trepas.

Wien, St. Johns (Neufundland), 5. Juni. (Telegraph.) Das Flugzeug „Friedensschiff“, das in Trepas gelandet ist, hatte auf der Fahrt von Halifax ausgezeichnetes Wetter und legte durchschnittlich in der Stunde 150 Meilen zurück. Der Flieger und seine Begleiterin hoffen am Dienstag nach Europa starten zu können. Es ist noch zweifelhaft, ob es gelingen wird, den Apparat mit den nötigen Brennstoffvorräten zu versehen.

Ein ungewöhnlicher Fall vor dem Reichsgericht.

Wien, Leipzig, 4. Juni. (Tel.) Der ungewöhnliche Fall, daß ein wegen schweren Verbrechens Angeklagter auf Grund des § 54 des Strafgesetzbuches freigesprochen wurde, beschäftigte heute das Reichsgericht als Revisionssinstanz. Der Vater des Angeklagten, der Handlungsgehilfe Matthias aus Paderborn, bewohnte zwei kleine Häuser, die er aus Not verkaufen wollte. Infolge des Einpruchs einer bei ihm wohnenden Zante erhielt er aber nicht die behördliche Genehmigung. Aus Verzweiflung darüber machte der ältere Matthias wiederholt Selbstmordversuche. Um seinen Vater am Leben zu erhalten, legte der jüngere Matthias im Mai 1927 Feuer an das Haus, in dem die Zante wohnte. Das Schwurgericht kam zur Freisprechung des Angeklagten, da er im Moment der Tat geisteskrank war und ihm der § 54 zur Seite steht. Gegen das Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Das Reichsgericht hob heute das Urteil auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht zurück, da die Drohung des Vaters mit Selbstmord noch keine Veranlassung sei, ein so schweres Verbrechen zu begehen, und § 54 zu Unrecht angewandt worden sei.

Wiederaufnahmeverfahren in einem Gattenmordprozeß.

Wp. Berlin, 4. Juni. (Tel.) In Bremen an der Rhön begannen heute die Verhandlungen im Wiederaufnahmeverfahren gegen den im März 1924 wegen Gattenmordes zum Tode verurteilten Maurer Leister, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war. Bei Beginn der Verhandlung lehnten die Vertreter des Amtsgerichts Schein, der bei dem Todesurteil gegen Leister mitgewirkt hatte, ab. Die Entscheidung über das Wiederaufnahmeverfahren wurde von den beiden anderen richterlichen Mitgliedern des Schwurgerichts unter Zuziehung eines Erforschers gefällt. Dieser Gerichtshof erklärte das Wiederaufnahmeverfahren für begründet, da es nur darauf ankomme, ob vom Standpunkt des Angeklagten aus vernünftige Gründe vorlägen, die die Befreiung von der Befangenheit rechtfertigten. Als solche

Polizei und Volk, Polizei und Presse.

Wien, Köln, 4. Juni. (Tel.) Die 7. preussische Polizeiwache, die im Rahmen der Presse von der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft in Verbindung mit dem preussischen Ministerium des Innern und dem Polizeiministerium in Berlin zurzeit (4. bis 9. Juni) hier verankert ist, wurde heute durch eine Ansprache des preuss. Ministers des Innern, Grafen v. Helldorf, eröffnet. Zu der Tagung, in der in einer Vortragsreihe von hervorragenden Persönlichkeiten des Kriminal- und Polizeiwesens die damit zusammenhängenden wichtigen schwebenden Fragen eingehend behandelt werden, sind zahlreiche namhafte Vertreter des Polizei- und Kriminalwesens und anderer beteiligter Behörden aus dem ganzen Reich erschienen.

In seiner Eröffnungsansprache führte Minister Graf v. Helldorf u. a. aus: Die Einrichtung der Polizeiwachen ist für die preussische Polizei ehrend, denn sie sind von der Beamtenschaft selbst geschaffen worden aus der Erkenntnis, daß eine moderne Polizei im heutigen Staat fortgesetzt an sich selbst arbeiten müsse, wenn sie den an sie herangetragenen Anforderungen genügen wolle. Die Polizei ist verknüpft mit Wirtschaft und Technik, mit jeder Erscheinungsform des öffentlichen Lebens. Und so wie diese dauernd Wandel unterworfen sind, so muß sich die Polizei ebenfalls ständig bemühen, mit allen Schritten und Tritten auf diesen Gebieten Schritt zu halten, wenn sie ihre ungewöhnlichen Aufgaben wirklich erfüllen will. — In die Polizei des heutigen preussischen Staates darf nie ein Zweifel an der Kraft der Überheblichkeit, der nur zu oft genügt ist, im Publikum nur Unterwürfigkeit zu sehen, sich selbst als Vorgesetzte zu betrachten. Es ist mir eine Freude, festzustellen, daß in der Einrichtung der Polizei zum Volk und umgekehrt das gegenseitige Vertrauen immer mehr zum Ausdruck kommt.

Einen großen Teil seiner Ausführungen widmete der Minister dann dem Verhältnis der Polizei zur Presse. Polizei und Presse im demokratischen Staatsbau gehören aufs engste zusammen. Nur wenn sie sich unterhalten in ihrer Arbeit, wird das Wohl der Allgemeinheit gewahrt bleiben. Im demokratischen Staat erfüllt die Presse gegenüber

der öffentlichen Meinung eine im höheren Sinne polizeiliche Aufgabe. Alles Streben der Polizei nach Vertrauen der Bevölkerung, alle ehrliche und nachdrückliche Arbeit der Polizei an sich selbst hätte nichts fruchten können, wenn nicht die Presse bereitwillig in erster Linie daran mitgearbeitet hätte, ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung herzustellen. Die Polizei ist sich der Bedeutung und der Macht der Presse wohl bewußt, sie hat diese oft genug auch am eigenen Leibe gespürt. Aber gerade deshalb wird und muß es das Bestreben der Polizei sein, mit der Presse freundschaftliche Beziehungen zu halten, mit ihr zusammenzuarbeiten, sich ihrer Unterstützung und Hilfe zu bedienen.

Der Minister sagte seine Ausführungen zusammen in dem Wunsche, daß die 7. preussische Polizeiwache in Köln und ihre Arbeit dazu beitragen möge, das innige Verhältnis zwischen Presse und Polizei noch enger zu knüpfen.

An Stelle des erkrankten Oberbürgermeisters Dr. Adenauer überbrachte Beigeordneter Dr. Wille die Wünsche der Stadt Köln für das Gelingen der Polizeiwache.

Den ersten Vortrag hielt sodann Ministerialdirektor Dr. Kaufmann, der Leiter der Polizeistabsstelle im preussischen Innenministerium, über „Polizeiliche Tagesfragen“. Er behandelte dabei besonders die Unterbringung ausgesetzter Polizeibeamter und die Disziplinierungsverfahren und ging sodann auf die Beziehungen des Innenministeriums ein, den Polizeidienst immer weiter zu technisieren, um damit die Möglichkeit eines größeren Aufwandes bei geringeren Kosten zu erzielen.

Zur Uniformierungsfrage gab Dr. Kaufmann bekannt, daß in der nächsten Zeit eine einheitliche Waffe für die gesamte Polizei zur Einführung komme, und zwar ein Mittelstück zwischen Seitengewehr und Dolchmesser. — Zur Frage der Einstellung der Polizeibeamtenschaft zur Politik wies der Redner die ererbten Annäherungen auf unterschieden zurück. Die Polizei war und werde immer sein die feste Stütze des neuen Staates, der Republik.

Nachrichtendienst durch Funkpruch.

Der gestrige Hauptbelaufungszeuge.

Wp. Berlin, 5. Juni. (Funkpruch.) Die ursprüngliche auf heute vor dem Schwurgericht in Brandenburg angelegte Verhandlung gegen den 24-jährigen Raubmörder Willi Schmidt, der am 12. Dezember 1927 den Brauermeister Freidant in Brandenburg gemeinsam mit seinem Vetter Erich Schmidt ermordet hat, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden, da Erich Schmidt, der Hauptbelaufungszeuge, gestirbt ist.

Der rasende Autobus.

Wp. Berlin, 5. Juni. (Funkpruch.) Ein aufregender Vorfall, der um Haarsbreite zu einer Katastrophe hätte werden können, spielte sich gestern abend gegen 9 Uhr in der Potsdamer Straße ab. Dort war bei einem in voller Fahrt befindlichen Autobus die Bremsvorrichtung beschädigt worden, so daß der Wagen nicht zum Halten gebracht werden konnte. Der Fahrer des Wagens mußte nochedrungen in schnellem Tempo durch die verkehrsreiche Straße fahren und den fast besetzten Wagen zwischen zahlreichen anderen Wagen hindurch lenken, bis es ihm gelang, den Autobus zum Stehen zu bringen. Zahlreiche Fahrgäste sprangen von dem Wagen ab. Fast alle trugen leichte Beschädigungen davon. Einer Frau Auguste Schneider aus Zehlendorf wurde in dem furchtbaren Gebälge eine tiefe Operationswunde zugefügt, so daß die Frau schwer verletzt zu einem Arzt gebracht werden mußte. Die Polizei hat den Autobus beschlagnahmt, um die Ursache des Verfalls der Bremsvorrichtung festzustellen. Einzig der Geistesgegenwart des Führers ist es zu danken, daß die tolle Fahrt noch so glimpflich abgelaufen ist. Die Strecke, die der Autobus ohne Bremsen zurücklegte, beträgt 800 Meter.

Fabrikbrand durch Blitzschlag.

Wien, Mittenberg, 5. Juni. (Funkpruch.) Während des Gewitters, das am Montag gegen 6 Uhr nachmittags über die Stadt Mittenberg, schlug der Blitz in die Zellulosefabrikfabrik Gebr. Wolff GmbH. und zündete. Der Dachstuhl des einstöckigen Arbeitsgebäudes fiel dem Feuer zum Opfer. Auch die darunter liegenden Räume sind vollständig ausgebrannt.

Großfeuer.

Wien, Neurode (Schlesien), 5. Juni. (Funkpruch.) Montag mittag brach in der Wohnung des Stellenbesizers Fritz Drenner aus bisher noch nicht bekannter Ursache Feuer aus. Das Feuer verbreitete

vernünftigen Gründe erkannte der Gerichtshof die von der Verteidigung angeführten Vorgänge an. Amtsgerichtsrat Schein schied darauf aus dem Schwurgericht aus und wurde durch den Erforschter ersetzt.

Von dem Mord selbst gibt Leister die gleiche Darstellung wie früher. Nach seiner Aussage liege ein Raubmord vor, bei dem 8000 Papiermark geraubt worden seien. Die Vernehmung wird zurzeit fortgesetzt; im Anschluß an sie soll eine Besichtigung durch das Schwurgericht stattfinden.

Aus Nah und Fern.

Elberfelder Viehmarkt.

* Elberfeld, 5. Juni. Auf dem heutigen Viehmarkt betrug der Auftrieb: 667 Stück Großvieh, davon 251 Kühe, 270 Kälber, 37 Ferkel, 51 Stuten; 470 Schafe, 2 Kälber, 280 Schweine. — Die Preise: Kühe 62–64, — 56–60, — 48–54, —; Kälber 54–56, 58–62, 44–46, —; Stute 54–56, 46–52, 34–40, 20–30; Schafe 62–64, 56–60, 48–52; Ferkel 42–48; Kälber 90–95, 65–75, 74–76, 60–72; Schweine 72–75, 76–78, 76–78, 74–76, 70–72; Stuten 65–70. — Marktbericht: Großvieh langsam, Kälber mittel, Schweine mittel, später abflauend.

Doppelbrennstoff.

Wp. Köln, 4. Juni. (Tel.) Heute morgen fand auf einem Grundstück vor dem Westfriedhof ein Arbeiter einen etwa 24-jährigen jungen Mann mit einem Holzbein sowie eine etwa gleichaltrige weibliche Person tot vor. Beide hatten Halsverletzungen in den Schläfen. Die beiden Toten kamen aus Köln-Ehrenfeld. Vermutlich liegt Doppelbrennstoffmord vor. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

Eine Ruhestadt von Duisburg bis Dortmund?

Wp. Essen, 4. Juni. (Tel.) Eine Konferenz der Gemeindevorsteher der sozialdemokratischen Partei aus Essen-Stadt und -Land beschäftigte sich ausschließlich mit der Frage der Eingemeindung des Landkreises nach der Stadt Essen. Der Führer der Essener sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, Steinbüchel, erklärte die Bildung einer Ruhrprovinz für abwegig, die zweckmäßigste Lösung der ganzen Frage der Verwaltungsreform im Ruhrgebiet sei die Bildung einer Ruhrstadt von Duisburg bis Dortmund nach dem Muster von Groß-Berlin. Die im Industriegebiet zu bildenden Großstädte würden die Bezirksregierungen der einheitlichen Großstadt werden, die einen Umfang von 210 000 Hektar und eine Einwohnerzahl von 3,2 Millionen Menschen haben würde. Der Hauptgesichtspunkt sei nur der, daß über das ganze Gebiet die 10 bis 12 Städte in ungefähr gleicher Größe gebildet würden. Weiter ist auch der Ansicht, daß sich die Mittelstädte im Industriegebiet überleben hätten; sie können die großen Anforderungen kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Art, die hier im Industriegebiet an eine Kommune gestellt werden, nicht erfüllen. In der Ansprache ergab sich die einheitliche Zustimmung für den Steinbüchelschen Plan.

Beim Brand des eigenen Anwesens umgekommen.

Wien, Stade, 4. Juni. (Tel.) In Steinau (Kreis Stade) brannte gestern nachmittag Wohnhaus und Scheune des Stellenbesizers Diekmann nieder. Diekmann ist in den Flammen umgekommen.

Ein Gießereibetrieb infolge Explosion gestoppt.

Wien, Schwerin, 4. Juni. (Tel.) Auf einem Motorfeld der hiesigen Großhandelsfirma Franz Busch explodierte gestern während der Fahrt auf der kanaliserten Elbe der Luftdruckkompressor eines Dieselmotors. Durch die Gewalt der Explosion lösten sich die Rieten der Schiffswände, und das eindringende Wasser brachte das mit Kolonialwaren beladene Schiff zum Sinken. Ein erheblicher Teil der etwa 6000 Zentner umfassenden Ladung ist durch das Wasser verloren.

Gefangenenausbruch.

Wien, Schwabach, 4. Juni. (Tel.) Als gestern der Kellermeister Gertrud Vag den Gefangenen das Abendessen reichen wollte, wurde er von einem 24-jährigen Untersuchungsgefangenen und einem 24-jährigen Strafgefangenen zu Boden geworfen und schwer mißhandelt. Die Wärter entziffen ihm

sich infolge des starken Windes ungemein schnell und setzte in kurzer Zeit vier weitere Gefangenen in Brand. Sämtliche Gefangenen sind trotz des Eingreifens der Feuerwehr vollständig niedergebrannt.

Zugzusammenstoß bei Grodno.

Wien, Warschau, 5. Juni. (Funkpruch.) Montag vormittag stieß bei Grodno infolge falscher Weichenstellung ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. 22 Personen wurden verletzt, darunter zwei schwer. Mehrere Wagen wurden zertrümmert.

Ein Passant vom Schnellzug erschlagen.

Wien, Prag, 5. Juni. (Funkpruch.) Nach einer Mitteilung der Staatsbahndirektion Pilsen hat der internationale Schnellzug Linz-Prag am Montag früh bei Dvůr Králové (Bezirk Budweis) ein mit Passagieren vollbesetztes Lokomotiv beim Überqueren der Bahnüberführung erschlagen. Dabei wurden drei Personen getötet und eine Person leicht verletzt. Der Kraftwagen wurde zertrümmert. Wie die Blätter hierzu melden, wurde der diensthabende Bahnwärter verhaftet, der den Unfall dadurch herbeigeführt haben soll, daß er die Weichenstränge trotz des Herannahens des Zuges für das Durchfahren des Lokomotivs noch einmal geöffnet hatte.

Der Papst über die Befestigungen in Ost. Studenten

Wien, Rom, 5. Juni. (Funkpruch.) Der Papst empfing gestern die Mitglieder der römischen katholischen Studentenvereine und benutzte diese Gelegenheit, um auf die Befestigungen hinzuweisen, denen die katholischen Studenten in den letzten Wochen ausgesetzt waren. Der Papst gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß diese Befestigungen allein darin ihren Grund haben, daß die jungen Studenten ihre katholische Lebensauffassung offen bekennen.

Der Flug der „Southern Cross“.

Wien, Suva (Fidschi-Inseln), 5. Juni. (Funkpruch.) Die hiesige Funkstation hat einen Funkpruch des Flugzeuges „Southern Cross“ empfangen, der allerdings sehr schwach und nicht völlig verständlich ist. Soviel sich daraus entnehmen läßt, sind die Flieger auf eine geringere Höhe herabgegangen.

Die Fidschi-Inseln gesichtet.

Wien, New York, 5. Juni. (Funkpruch.) Nach hier eingetroffenen Meldungen hat das Flugzeug „Southern Cross“ die Fidschi-Inseln gesichtet.

den Schlüsselbund, öffneten die Jellentür und stießen aus dem Gefängnis. Der schwerverletzte Beamte wurde von dem später heimkehrenden Überwachungsmeister in der Zelle eingeschlossen aufgefunden und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Von den beiden Entwichenen fehlt bis jetzt jede Spur.

Zwei Münchener Touristen tödlich abgekört.

Wien, München, 4. Juni. (Tel.) Wie der Verwaltungsverband am Hinterbärenbad gemeldet wird, führten im Kaisergebirge die beiden Münchener Touristen Julius Marschall und Georg Kaffler tödlich ab. Die Leichen der beiden Bergsteiger wurden nach Hinterbärenbad gebracht.

Flugzeug abgekört. — Zwei Tote.

Wien, Böhmen, 4. Juni. (Tel.) Auf dem hiesigen Flugplatz kürzte ein Flugzeug mit Fliegerführer als Führer und einem Passagier ohne erkennbare Ursache ab. Beide Insassen waren sofort tot.

Willins und Gieson in Amsterdam eingetroffen.

Wien, Amsterdam, 4. Juni. (Tel.) Die Polarflieger Willins und Gieson trafen heute nachmittag, von Berlin kommend, kurz nach 3 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz ein. Zahlreiche Vertreter von Behörden usw. waren zur Begrüßung erschienen, darunter auch ein Vertreter des Geographischen Instituts.

Mißglückter Langstreckenflug.

Wien, Paris, 4. Juni. (Tel.) Die Flieger Krachet und Riquot, die am gestrigen Sonntag gestartet waren, um den Langstreckenrekord zu brechen, sind bereits gestern abend 10 Uhr wegen des schlechten Wetters auf dem Flugplatz Konstantinopel gelandet.

Schweres Unglück durch Erdbeben im Steinbruch.

Wien, Paris, 4. Juni. (Tel.) Nach einer im Petit Journal veröffentlichten Meldung aus Geste ist gestern in den Steinbrüchen von Valarucles ein Erdbeben erfolgt. Nach den ersten Nachrichten sollen eine Person getötet und vier verletzt worden sein. Erst die Aufklärungsarbeiten werden es ermöglichen, festzustellen, ob noch weitere Opfer zu beklagen sein werden.

Der „Eiserne Gustav“ in Paris.

Wien, Paris, 5. Juni. (Funkpruch.) Der Berliner Droschkentreiber Gustav Hartmann, der am 2. April mit seiner Pferdewand die Fahrt von Berlin nach Paris angetreten hat, als Krönung seiner 45-jährigen Berufsarbeit, ist am Montag nachmittag 4 Uhr in die französische Hauptstadt eingetroffen. Seine Ankunft war von lebhaften Sympathiebekundungen begleitet, bei denen auch Hufeisen auf Deutschland laut wurden. Die reich mit Blumen geschmückte Droschke, in der der Berliner Journalist Theobald die Fahrt mitgemacht hatte, wurde auf ihrem Wege durch die Boulevards von einer zahllosen später bildenden Menge härmlich begrüßt. Für Gustav Hartmann sind in Paris eine Reihe von Ehrungen durch verschiedene Organisationen und Unternehmungen geplant.

Wien, Paris, 5. Juni. (Funkpruch.) Die Ankunft des Droschkentreibers Gustav Hartmann hat bei der Pariser Bevölkerung das lebhafteste Interesse ausgelöst und sich zu einem wahren Triumphzug durch die innere Stadt gestaltet. Der Lauf vor der Oper die Stufen der Madeleine und die Fenster und Balkone der benachbarten Häuser waren von Neugierigen überfüllt. Laute Bravorufe und Händelklänge begrüßten den alten Ausländer, der mit seiner in den französischen Farben dekorierten Droschke nach allen Seiten hin unaufhörlich dankte. Nach Schluß der Läden und Büros um 6 Uhr abends schloß die Menge bereit an, daß die Abfertigung durchbrochen wurden und das Gefährt, dem sich eine Abordnung alter Pariser Ausländer sowie Studenten angeschlossen hatten, nur mit Mühe zur Rue Royale gelangen konnte, wo die Zeitung Paris Miti einen ersten Empfang des Ausländers Hartmann veranstaltete.

Vom großen Korpsappell

Sonnengold und Himmelsblau war den vergangen-
nen Festtagen beschieden — ein Wetter, wie man es
besser nicht hätte wünschen können. Ganz Schwer-
te stand im Zeichen der Zusammenkunft von Angehör-
gen des 15., 16. und 21. Armeekorps. Aus den Fen-
stern, von den Dächern und hohen Masten wehten
Bannern, Wimpeln und Fahnen. Aufgeklüftes Grün
gab den Straßen ein frisches Aussehen, und die
Sonne überhauchte alles mit ihrem Zauberlicht von
millionen funkelnden Sonnenstrahlen. Gleich der Em-
pfang des Generalmajors a. D. Buchholz Sam-
stag nachmittag am Rathaus durch die hiesige „West-
wacht“ gestaltete sich sehr eindrucksvoll. Nach einem
kurzen Umzuge durch die Hauptstraßen der Stadt
zum Vereinsheim Altempt, konzertierte die hiesige
Kapelle Köpplius am Postplatz. Sollten sich hier
schon zahlreiche Zuschauer eingefunden, so wurden
die Straßen in den Abendstunden immer belebter.
Ganz Schwerter war bald auf den Beinen.

Ein glänzender Anblick

des Festes war der Festzug der hiesigen militärischen
Vereine am Samstag Abend. Eine vielhundertköp-
fige Menschenmenge bildete in den Straßen Spalier.
Zwei Musikbänder und das Trommler- und Pfei-
ferkorps zugs im Festzuge ließen frohe Marsch-
weisen erklingen. Am Kriegerdenkmal fand eine
Schlichte, aber erhebende

Ehrung für die Gefallenen

statt. Der M.G.B. „Sängerbund“ sang mit großem
Ausdruck „Der getreue Kamerad“ von Altenhofer.
Dann gedachte Bürgermeister a. D. Rohrmann in
ergreifenden Worten der gefallenen Kameraden. Er
erinnerte an jene Zeit, wo Millionen an den Fronten
eilt, um das Vaterland zu schützen. Unsterblichen
Ruhm haben sich jene Helden erworben. Vier Jahre
standen sie im Kampf gegen 27 Völker. Und doch
mußten wir der Uebermacht weichen. Zwei Millio-
nen sollten nicht wieder in die Seimat zurückkehren.
Unsere Gedanken weilen heute in der Ferne, wo so
viel Hoffnung begraben liegt. Auch die Stadt
Schwerter muß den Tod von 338 ihrer Söhne be-
klagen. Wir trauern, aber werden nicht kleinmüthig.
Denken wir an die Pflichten, an die uns die gefal-
lenen Kameraden mahnen. Pflegen wir ihre Gräber,
vor allem die in fremdem Land, helfen wir nach
bestem Können den Hinterbliebenen und treten wir
mannhaft für die heiligen Ziele zum Wiederaufbau
des Vaterlandes ein. Eins ist uns geblieben: der
Glaube an die Kraft unseres Volkes. Ein Land, das
soviel geleistet hat, kann nicht untergehen. Der An-
satz zum Wiederaufbau ist gemacht. Möge Deutsch-
land weiter emporsteigen und neues Leben aus den
Gräbern erblühen. Das wolle Gott!

Generalmajor a. D. Buchholz

legte am Kriegerdenkmal für die Gefallenen einen
Kranz mit den Worten nieder: „Treue ist das Mark
der Erde. Ohne Erde kein Vaterland.“ Entblühten
Sapienten sang die Versammlung das Lied vom treu-
en Kameraden. Die Nacht senkte ihre dunklen
Schleier hernieder und während beim Fackelschein
die Kapelle Köpplius und das Trommler- und Pfei-
ferkorps zugs mit großem Schein den Zapfenstreich
spielten, leuchteten bei der Drogerie Mehlhose ben-
gaßliche Flammen auf und zirkelten Raketten in die
Nacht. Unter den Klängen der Kapellen marschierte
der Zug zum Festlokal „Treischütz“. Herr Straet-
manns hatte dem Saal ein geschmackvolles Fest-
wand gegeben, das gleich eine frohe Stimmung auf-
kommen ließ. Der

Kommers

war getragen vom Geist echter Kameradschaft. Fräu-
lein Woll trug mit großem Ausdruck nachstehenden
Prolog vor:

Willkommen heiß ich Euch verehrte Gäste!
Willkommen, Kameraden, alt und jung,
Die hier vereint mit uns zum Bundesfeste
In gleicher Freude und Begeisterung!
Nicht braucht ich heute wohl Euch noch zu mahnen
An jene Tage, wo in heißem Streit
Ward Kuhn, im Geiste ruhmgelönter Ahnen,
Erkämpfte der Anfang einer neuen Zeit,
Der Zeit, die über Hoffen und Erwarten
Die heißen Wünsche endlich uns gewährt
Und ruhmreich ausgewacht so manche Scharten
Durch „Blut und Eisen“, die sich hier bewährt.
Wohl damals in den jenseitigen Tagen
Gerungen ward, gelitten oft und viel,
Doch Deutsche nie erlief ein banges Jagen,
Und festschreiend dringen sie ans Ziel! —
Da schritten sie auf blutgetränkten Bahnen
Von Schleswig-Holstein bis zum Böhmerland
Und trugen ruhmreich die deutschen Fahnen
Gleich ihren Vätern bis zum Sehnstraß!
Von Süd und Nord, vom Osten bis zum Westen
Erlohte warm empfindender Freude Schall
Und drang aus Mitten, Säufen und Patzstätten
Und fand ein jubelnd Echo überall!
Das Deutsche Reich war wieder auferstanden,
Und nun soll es bestehen für alle Zeit!
Der Feinde Lüge werde stets aufgedeckt
Und läse nimmer Deutschlands Einigkeit!
Dazu reicht Euch die Hände, Festgenossen,
Und trachtet auch in unserem Verein,
Dass fester noch die Eintracht sei geschlossen
In unserer aller Wohlfahrt und Geduld!
Was herrlich uns durch Gottes Huld gelungen,
Mit unversessenen Opfern und Gefahr,
Das sei geschätzt stets von Allen und von Jungen
Mit ganzer Kraft, aufrichtig, treu und wahr!
Und will uns Mißtraun, List und Bosheit spalten:
Denkt der gefallenen Brüder unserm Sand
Und laßt die heißen Liebe nie erkalten
In unserem lieben deutschen Vaterland!
Und mit dem Ruf, der uns schon oft erfreute,
Mit dem der Krieger kühn aus Kampfe zog,
Sei unser Korpsappell begonnen heute:
Das Vaterland und Deutschlands Ehre hoch!

Der Bundesvorsitzende, Oberleutnant Theise, hielt
im Namen des Hiesiger-Bundes die Schwerter Be-
währung, die Ehrengäste und die Vertreter der
Stadt herzlich willkommen. Leider sei Sr. Exz. Ge-
neral der Infanterie v. Mudra, durch Krankheit am
Erscheinen verhindert. Großen Dank müsse er dem
Ortsverein für die große Mühe danken, die derselbe
um das Zustandekommen des Korpsappells auf-
gewandt habe. Besonders danke er dem 1. Vorsitzenden,
Herrn Kemper, der nun zum zweiten Male einen
Korpsappell leite. Pastor Blomberg übermittelte
die Grüße der einzelnen Verbände und zeichnete mit
begeisterten Worten die hohen Ziele der Kriegerver-
eine. Im Anschluß an seine mit großem Beifall auf-
genommenen Ausführungen nahm er einige Aus-
sagen vor. Vom Landesverband erhielten
Auszeichnungen die Kameraden: Denter, Paul, Zim-
mermann, Siebradt, Wächter und Scherff. Das Eh-
renkreuz 1. Klasse wurde folgenden Kameraden über-
reicht: Kemper, Aug. Wolf, W. Scherff und Bedue.
— Weiter hieß die Gefallenen im Namen
des Ortsverbandes der militärischen Vereine herz-
lich willkommen. Auch die Ansprachen des Bürger-
meisters Schlegel und des Generalmajors Buch-
holz fanden bei den Versammelten stürmischen Bei-
fall.

Eine angenehme Abwechslung des Programms bil-
deten die Gesangsbeiträge des M.G.B. „Sängerbund“
und die turnerischen Darbietungen der Schwerter
Turnerschaft. Bei gemeinschaftlichen Liedern und bei
großen Weisen der Kapellen verlebte man noch einige
schöne Stunden. Die tanzlustige Jugend kam im
Festzelt zu ihrem Recht.

Der Hauptfesttag

am vorgestrigen Sonntag wurde eingeleitet durch ein
„Weden“. Schon früh war es in den Straßen der
Stadt lebendig. Gegen 8½ Uhr traten die Kamera-
den zum Gottesdienst auf dem Marktplatz an.
Auf dem alten Friedhof fand dann eine

Gedächtnisfeier

für die gefallenen Kameraden statt. Nach dem ge-
meinschaftlich gesungenen Lied „Wir treten zum
Befehl...“ gedachten in ergreifenden, von heiliger
Vaterlandsliebe durchglühenden Worten Pastor Blom-
berg und Vikar Schlegel der gefallenen Helden. Eine
besonders stimmungsvolle Note erhielt die Feier
durch den Gesang „Über den Sternen“ des Ruhr-
taler Männergesangsvereins. Generalmajor Buch-
holz nahm sodann die Einweihung der Gedenktafel
vor, die fortan im Vereinsheim Altempt ihren Platz
hat. Mit dem gemeinschaftlichen Lied: „Ich hatt'
einen Kameraden“ fand die schlichte, eindrucksvolle
Feier ihr Ende.

In den festlich geschmückten Straßen der Stadt sah
man ein buntes Bild. Immer größer wurde
die Zahl der teils zu Fuß, mit der Eisenbahn und im
Lastkraftwagen eintreffenden auswärtigen Vereine.
Nachdem man den Ehrengästen durch die Kapellen
ein Ständchen dargebracht hatte, begann auf dem
Schießstand

das Preischießen.

Seit wurde um den Pokal gekämpft und ein
Kamerad vom 16. L.-R. aus Gladbeck konnte als 1.
Sieger aus dem Preischießen hervorgehen.

Einen Glandpunkt des Festes bildete

der Festzug

am Sonntag nachmittag. Unter der Leitung des
Kameraden Graumann zog die Fahnenkompanie
vom Hotel „Westfälischer Hof“ geschlossen zum
Schießstand, wo sich alle Vereine einfanden und
zur Parade aufstellten. Generalmajor a. D. Buch-
holz schritt die Front ab und gab in markigen Wor-
ten seiner Anerkennung über die gute Verfassung
der einzelnen Vereine Ausdruck. Derselbe Geist von
1910 herrsche auch heute noch unter ihnen. Dann
marschierte man in geschlossenem Zuge zum Treischütz.
Es war ein buntes Bild, das man zu sehen
bekam: circa 4000 Kameraden, 61 Vereine mit Fah-
nen und 24 Vereine ohne Fahnen. Eröffnet wurde
der Zug durch den hiesigen Kavallerieverein zu
Pferde. Besonders trat die Garde, die ihre Fahnen-
deputation in der Uniform des 1. Garderegiments
antreten ließ, hervor. Ein frischgebackenes Bild bot
ebenfalls die Jugendabteilung des Marine-Vereins
Alberbeck. Am Rathaus erfolgte an Generalmajor
a. D. Buchholz und den übrigen Offizieren der Vor-
beimarsch, der bei allen Zuschauern begeisterten Bei-
fall auslöste. Im Treischütz wickelte sich dann ein
frohbegeistes Leben ab. Das Festzelt, der geräu-
mige Saal und der Garten konnten kaum die Mas-
sen fassen. Die Kapellen, wobei auch die Mü-
sikabteilung des 2. Btl. Inf.-Regts. 18 aus Pader-
born war, sorgten für die nötige Unterhaltung.
Manche Freundschaft, welche im Felde geschlossen
war, wurde wieder erneuert. Gegen 6 Uhr erfolgte
die Preisverteilung durch Generalmajor a. D.
Buchholz. Die Stunden eiften nur zu schnell dahin.
Und jedesmal, wenn ein Verein abrückte, schlei-
tete ihn Musikmeister Pfahle mit mit der athen-
trauten Weise „Auf i dom...“ Im Festzelt
wurde unaufhörlich das Tanzbein geschwungen. An
den Schänken aber wurde unermüdlich die „eiserne
Nation“ in Empfang genommen. So neigte sich bald
der Hauptfesttag seinem Ende zu. Alle Teilnehmer
verließen den Treischütz in dem Bewußtsein, eine
schönen Feiertag verlebt zu haben.

Am gestrigen Montag

wurde morgens eine Besichtigungsfahrt zum Heng-
stestaufer unternommen. Diese monumentale An-
lage löste bei allen Teilnehmern höchste Bewun-
derung aus. Anschließend versammelte man sich
beim Ehrenmittelschloß am Trübschloß.
Eine besonders humorvolle Note gab dem frohen
Besammeln Kamerad Peters aus Essen. Musik-
meister Pfahle konzertierte mit seinen Getreuen
und unterhielt die Gäste aufs Angenehmste.

Der gestrige Nachmittag und Abend versammelte
sich einmal die Kameraden mit ihren Angehörigen
des hiesigen Ortsverbandes. Auch die Kleinen
kamen durch allerlei Belustigungen voll und ganz
auf ihre Kosten. Musikmeister Pfahle eroberte sich
bald die Herzen besonders der Tanzenden (und wer
tanzte nicht?). Die Schwerter Turnerschaft trat
wieder mit einigen Gekochtheiten hervor, wofür
wir ihr höchstes Lob spenden müssen. Generalmajor
a. D. Buchholz, welcher auch der gestrigen Feier
mit seinem Adjutanten, Oberleutnant Behrenberg,
beiwohnt, äußerte sich in glänzenden Worten über
den Verlauf des Korpsappells und spricht der
Schwerter Bevölkerung für den glänzenden Em-
pfang seinen herzlichsten Dank aus.

Um das Zustandekommen des Appells haben sich
besonders verdient gemacht die Herren: Kemper, Sa-
gemann, Wolf, Elleringmann, Denter, Scherff, König
und Graumann.

So hat der Korpsappell eindeutig bewiesen, daß
sie alle, die Kameraden des 15., 16. und 21. Arme-
korps, das ewige Band treuer Kameradschaft um-
schlingt. Allen aber wird der Korpsappell in
Schwerter noch lange Zeit in bester Erinnerung
bleiben.

Aus Stadt und Umgebung Sonderzüge nach der Presse

Um den Besuchern der großen Presseausstellung
in Köln die Hin- und Rückfahrt nach Köln zu er-
leichtern, wird die Reichsbahndirektion Elberfeld
von Zeit zu Zeit Verwaltungssonderzüge aus den
verschiedensten Richtungen und an rechtzeitig vorher
bekanntzugebenden Tagen nach Köln verkehren zu
lassen. Neben einer Ermäßigung der Fahrpreise
von 33½ Prozent werden für die Benutzer der Son-
derzüge auch die Eintrittspreise für die Ausstellung
auf 1.— M. ermäßigt. Die ersten Sonderzüge nach
Köln werden am Mittwoch, dem 6. Juni, von Hagen
über Elberfeld bezw. von Lennep über Ohligs und
von Duisburg-Calcum über Düsseldorf gefahren.
Diese Züge führen die 2. bis 4. Wagenklasse. Ein
weiterer Zug verkehrt am Sonntag, den 10. Juni,
von Raasbue-Endebrück-Kreuztal bezw. von
Treduburg-Kreuztal nach Köln. Dieser Zug führt
nur die 4. Wagenklasse. Der Fahrplan für die vor-
genannten Züge ist folgender:

Hagen—Elberfeld—Köln—Duisburg

Hinfahrt	Hagen (Westf.)	Rückfahrt
12.12 ab		an 24.45
12.21 ab	Hafpe	an 24.38
12.32 ab	Gewelsberg	an 24.30
12.39 ab	Wipke	an 24.25
12.47 ab	Schwelm	an 24.16
12.56 ab	Barmen-Rittershausen	an 24.05
13.02 ab	Barmen-Sbf.	an 23.59
13.11 ab	Elberfeld-Sbf.	an 23.51
13.21 ab	Bobwinkel	an 23.42
14.02 an	Köln-Deus	ab 22.58

Lennep—Ohligs—Köln—Duisburg

Hinfahrt	Lennep	Rückfahrt
12.57 ab		an 24.18
13.05 ab	Kempeid-Sbf.	an 24.08
13.11 ab	Kempeid-Güldenwerth	an 23.59
13.23 ab	Solingen-Sbf.	an 23.48
13.42 ab	Ohligs	an 23.20
13.54 ab	Leichlingen	an 23.08
13.58 ab	Dsladen	an 23.00
14.17 an	Köln-Deus	ab 22.40

Großenbaum—Düsseldorf—Köln

Hinfahrt	Großenbaum	Rückfahrt
13.08 ab		an 24.09
13.15 ab	Annermund	an 24.02
13.21 ab	Calcum	an 23.47
13.28 ab	Düsseldorf-Unterrath	an 23.40
13.45 ab	Düsseldorf-Sbf.	an 23.22
13.59 ab	Benrath	an 23.08
14.10 ab	Längenfeld (Kld.)	an 22.57
14.34 an	Köln-Deus	ab 22.32

— Eisenbahn-Frauenverein. Den Wünschen der
Westhofener Mitglieder entsprechend, hat sich der
Vorstand des Eisenbahn-Frauenvereins Schwerter
(Ruhr) entschlossen, die Mitgliederbesammlung in
diesem Monat in Westhofen stattfinden zu lassen.
Die Versammlung findet statt am 6. Juni im Re-
staurant Weiberg am Bahnhof Westhofen. Abmarsch
erfolgt um 15 Uhr vom Bahnhof Westhofen des Bahn-
hofs Schwerter. Die Mitglieder, die nicht den Weg
zu Fuß machen wollen, haben Gelegenheit, um 15.20
Uhr mit dem Personenzug bis Westhofen zu fahren.
Ueber Rückweg und Rückfahrt erfolgt in der Ver-
sammlung nähere Aufklärung.

— Bilder vom Tage sind im Schaufenster unserer
Buch- und Kunsthandlung, Bahnhofstraße 3, zu be-
sichtigen. Was wir sehen: Aufnahme aus dem Ber-
liner Zoo; Kisten-Welttraum-Schiff; Deutsches
Traber-Derby 1928 in Berlin-Kiebitz; 25 Jahre
Radio in Deutschland; Sportereignisse; Stapelwerk
des Kreuzers „König“; Erste Fahrt des Raketten-Aus-
stufers auf der „Hous“ in Berlin; 100 Jahre Gesellschaft
für Erdkunde in Berlin.

— Dem Gehören die Schuhe? Bei den hier festge-
nommenen Einbrechern wurden u. a. 1 Paar Kr-
beitschuhe, vermutlich aus einer Baubude her-
rührend, vorgefunden. Der Bestohlene sollte sich sofort
bei der hiesigen Polizei melden. Außerdem wurden
bei den Dieben Gegenstände aus einem anderen, in
der Baubude an der Rinken- und Schützenstraße vor-
genommener Diebstahl festgestellt.

— Die Sängerkorpsleitung der Thalia-Werte,
Reppin, welche am Dienstag, den 5. Juni, im Westf.
Hof (Ind.: Quabbe) bei freiem Eintritt 3.30 und
7.30 Uhr stattfinden und in unserem Anzeigenteil an-
gekündigt ist, verpflichtet für unsere Stadt ein beson-
deres Ereignis zu werden, das für die Frauenwelt

Mifco

DAS MARKENRAD AB-FABRIK

64-85-96-105 M Kassa-
preis 250 M an

Wochenraten von 2.50 M an

Mifco-Werke

find billiger und gut

FABRIK-VERKAUFSTELLE

Schwerter, Bahnhofstr. 8

Nebenverkauf stelle: Holzen b. Schwerter



von allergrößter Bedeutung ist. Ausgehend von den
modernsten Anschauungen über Formensprache und
Körperphysiologie eröffnen sich für jede Frau mög-
lich neue Ausblicke für die dauernde Schönheit und
Gesundheit ihres Körpers. An die Theorie schließen
sich praktische Vorführungen, die das Wort noch ver-
ständlicher und die Vorzüge noch anschaulicher
machen. Es geht jede Frau an, was hier gezeigt
wird und ein schwerer Fehler ist es, diese Gelegen-
heit ungenutzt vorbeiziehen zu lassen.

— Zwei „Schwere Jungen“ wurden gestern nach-
mittag von der Polizei zum Gerichtsgefängnis über-
führt. Es handelt sich um die Brüder, die in
der Frühe des Samstags das Schaufenster an dem
Geschäft des Kaufmanns Stern zertrümmerten und
gestohlen wurden. Wie die bisherige Untersuchung er-
geben hat, haben die aus Düsseldorf stammenden
Täter eine ganze Reihe von ähnlichen Schandtaten,
Einbrüchen usw. auf dem Kerbholz.

— Flüchtiger Postbote. Der am 1. 1. 1905 in
Bad Driburg geborene, beim Postamt 1 in Bochum
als Postbote beschäftigte gewesene Ernst Meyer ist
nach Untersuchung von 4710 RM. seit 31. Mai 19
Uhr flüchtig. Die Fluchttrichtung ist unbekannt. Auf
die Ergreifung des Flüchtigen und die Wiederher-
beischaffung des Geldes hat die Postdirektion unter
Ausschluß des Rechtsweges eine Belohnung von 10
v. S. der entwendeten Summe ausgesetzt. Person-
beschreibung: Größe: 1,76—1,80 Meter, Gestalt:
schlank, nach vorn gebeugter Gang, Haar: blond,
nach hinten gekämmt, barlos, Augen: blau, Klei-
dung: neuer hellbrauner Anzug, heller blaugrauer
Schultermantel, hellgrauer Pelourhut, neue braune
Halskette. Meyer führt ein Fahrrad mit sich,
Marke Mars Nr. 43342 mit schwarzem Rahmen.

— Selten-Ehrung im Real-Gymnasium. Eine
überaus würdige Helden-Ehrung hat das hiesige Re-
algymnasium für seine im großen Kriegerjahren ge-
bliebenen ehemaligen Schüler geschaffen. Der Vor-
raum des Konferenz-Zimmers ist zu einer Gedäch-
tnisstätte ausgeschaltet, wie man sich eine solche kaum
schöner und sinniger vorstellen kann. Die Wände
haben reichen ornamentalen Schmuck erhalten, wäh-
rend die Decke ein eiserne Kreuz ziert. Oberhalb
der Tür hat ein von dem Zeichenlehrer Lengemann
geschaffenes großes Gemälde seinen Platz gefunden:
einen mit Stahlhelm bedeckten Krieger darstellend,
der in tiefer Andacht vor den Grabhügeln gefallener
Kameraden steht und ihnen ein lüftel Gebet wis-
met. Zu beiden Seiten sind zwei Holstafeln ange-
bracht, auf denen die Namen der 105 ehemaligen
Schüler der Anstalt verzeichnet sind, die ihr Leben
für Volk und Vaterland hingegeben haben. Die
ganze Anlage verrät die Hand eines Künstlers, der
sich mit ganzer Hingabe seiner Aufgabe gewidmet
hat und ein Werk von bleibendem Werte geschaffen
hat. Nachdem heute vormittag bereits für Lehrer
und Schüler eine geschlossene Einweihungsfeier
stattgefunden hat, soll heute nachmittag um 6 Uhr
die Anlage in Gegenwart der Eltern und Angehör-
gen der Gefallenen der Öffentlichkeit übergeben
werden. Freunde der Anstalt sind zu dieser Feier
herzlich eingeladen.

— Haus- und Grundbesitzer-Verein. Auf die heute
(Dienstag) abend 8 Uhr im Hotel Jungesblut statt-
findende Versammlung des Haus- und Grundbesitzer-
vereins sei auch an dieser Stelle nochmals besonders
aufmerksam gemacht. Es soll in der Versammlung
der mit der Westf. Provinzial-Feuer-Versicherung ab-
geschlossene Vertrag in seinen Einzelheiten, seinen
Vorteilen für die einzelnen Mitglieder usw. erläu-
tert werden. Weiter wird ein Lichtbildervortrag
über „Feuerverhütung und Heimeinsparung“ abge-
halten, wobei sich die Versammlung in jeder Weise sehr in-
teressiert gestalten wird.

— Weiterausichten bis Mittwoch: Wechselnde
Bewölkung, streichweise Gewitter oder Gewitterregen,
nachts noch ziemlich warm, später kühler.

— Billigst, 5. Juni. Die Versammlung der
Frauenhilfe muß von Donnerstag, den 7.
Juni, auf Donnerstag, den 14. Juni, verschoben
werden. Sie findet diesmal bei Reumann statt.

Börsen und Märkte

Doztunnder Schlachtwiechmarkt vom 4. Juni.
Dem heutigen Schlachtwiechmarkt waren zugeführt:
854 Stück Großvieh, 547 Kälber, 32 Schafe, 1 Ziege,
3805 Schweine. Der Marktverlauf war bei Groß-
vieh langsam, bei Kälbern mittel, bei Schweinen
schlecht mit Ueberhang. Es wurden gezahlt für
50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 64—68,
2. 60—62, b) 1. 57—59, 2. 54—56, c) 50—53, d) 45
bis 49 M.; Bullen: a) 57—60, b) 53—56, c) 49—52,
d) 45—48 M.; Kühe: a) 55—57, b) 50—54, c) 45
bis 49, d) 25—44 M.; Färsen: a) 62—65, b) 56—61,
c) 50—55 M.; Kälber: a) —, b) 82—88, c) 65—82,
d) 44—64 M.; Schweine: a) 63—66, b) 70—73, c)
70—73, d) 60—72, e) 60—70, f) 62—63, g) 54—60
Mark. In den Preisen sind enthalten die Unkosten
an Tracht, Viehsteuern, Umfahrgeld, Sänfter-
geld.

Der moderne Regenmantel



Seute ist der Regenmantel ein unentbehrliches Kleidungsstück jeder Frau. Er muß nicht nur praktisch und haltbar sein, er soll auch noch flott aussehen, wenn die Sonnenstrahlen wieder durch die Regenwolken brechen. Darum verwendet man nicht unfreundlich dunklen Stoff wie früher, — helle oder lebhaft karierte Seide und Kunstseide wird imprägniert oder gummiert und in geschmackvoller Form so verarbeitet, daß die Mäntel nicht nur wetterfest im Regen, sondern auch als elegante Reismäntel unentbehrlich sind. Verarbeitet man den Mantel aus dem gleichen Stoff des Kleides mit gummiertem eingeknüpftem Futter, so ist ein sehr schickes und zugleich praktisches Reise-Complet fertig. Eine andere, sehr neue Idee ist es, den modernen Regenmantel mit

leichtem, imprägniertem Vollstoff zu füttern, damit er auf beiden Seiten zu verschiedensten Gelegenheiten getragen werden kann. Die beliebte Passenform zeigt der Regenmantel aus grüner, gummiertem Seide M 38 153. Er ist mit eingeknüpften Taschen gearbeitet, die in großen Taschen enden. Erf.: 3 Meter Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 J. Großkariertes Taft ergab den flotten Regenmantel M 38 187. Vorder- u. Rückenbahn sind mit seitlichen Quereinschnittnähten gearbeitet, die passgenau wirken. Abgesteppte Taschen. Erf.: 4,35 Meter Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 J.

Anopspalten garnieren den Regenmantel M 37 871 aus imprägniertem Vollstoff mit aperten Passenärmeln. Vorn und im Rücken sind strahlenförmig Biesen abgenäht. Erf.: 2,75 Meter Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 J.

Sehr feich wirkt der Mantel M 37 872 aus vulkanisiertem Tuffor mit Karomuster. Aufgesteppte Taschenblenden bewirken Passencharakter. Erf.: 3,50 Meter Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 J.

Sehr kleidam ist der Trendy-Coat M 37 873 mit Raglanärmeln und Schnallenvorrichtungen an Kragen, Ärmeln und Gürtel. Das Futter ist einknöp-

bar. Erf.: 2,75 Meter Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberweite. Preis 90 J.

Die jugendliche einfache Form für einen Regenmantel mit Passenärmeln zeigt unser Modell M 37 304. Hochgeschlossener Kragen. Erf.: 3,30 Meter Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 112 und 120 cm Oberweite. Preis 90 J.

Beyer-Schnitte

sind zu haben bei

C. Braus, Schwerte, Bahnhofstr.

Statt Karten!

Otto von der Heide
Aenne von der Heide
geb. Heimbeck

Vermählte.

Schwerte, den 5. Juni 1928.

STATT KARTEN!

Prächtiges

Mädchen

angekommen.

Dr. Gustav Potthoff und Frau

Billige Sonderfahrt

nach den Ostseebädern

Graal-Müritz i. M. und nach Dänemark

vom 15. bis 22. Juni 1928. Gesamtpreis ab Ham m RM. 88.25

eingerechnet alle Fahrten, Ausflüge, gute Verpflegung und Übernachtung. Näheres enthält der Führer, kostenlos zu haben bei der Kartenverkaufsstelle

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

und durch die Post bei der Geschäftsstelle des Mecklenburg-Pommerschen Seebäder Verkehrsverband Leipzig, C 1, Richard Wagnerstr. 11.

„Freischütz“

Jeden Mittwoch

Konzert

Abends TANZ.

Eintritt frei.

Gelegenheitskauf für Schuhmacher.

Eine Schuhmachernähmaschine Syst. Singer, eine 50 cm breite Lederwalze, vollständige Werkzeu-Atteinrichtung alle Sachen in gutem Zustande, ferner Regale, Theke und Kasse billig zu verkaufen.

Otto Schriewer,

Lederhandlung

Telefon 2785.

Schwerte

Telefon 2785.

Jüngeres Mädchen

sofort od. später gesucht
Westfälische Badwerke
2347

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am Mittwoch, den 6. Juni 1928, vormittags 10 Uhr in der Wirtschaft Möller

1 Schreibstisch sowie 1 Kasten

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Schwerte, den 5. Juni 1928

2356 Obergerichtsvollzieher

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am Mittwoch, den 6. Juni 1928, mittags 12 Uhr in Hölsten, beim Wirt Prein

1 Büchererschrank

1 Büffeltisch

2 Lederhühner

1 Schreibtisch mit Stuhl

1 runder Tisch

1 Stuhl

2 Stühle mit Lederhühner

1 Tischleuchte und

1 Nähmaschine

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauf.

Schwerte, den 4. Juni 1928.

Preis, Gerichtsvollzieher.

Auf dem Wege Goethe-

Post, Bahnhofstraße einen

Wollen Kragen

verloren.

Der eheliche Finder möge dieselben gegen Belohnung abgeben in der

Wäscherei Schröder

Hafelstraße 14.

4-5 Zimmer-

Wohnung,

Barriere oder 1. Etage,

möglichst mit Garten,

doch nicht erforderlich,

von 3 bis 4 Personen

ge sucht.

Offerten unter Nr. 2241

an die Geschäftsstelle

dieser Zeitung.

Lichtspiele „Zur Reichskrone“

Dienstag Mittwoch Donnerstag

bringen wir eines der besten Filmwerke dieses Jahres

§ 218
Frauenarzt
Dr. Schäfer
Der Film des größten soz. Problems

Ein ungewöhnliches Werk, das in äußerst dezenter Form und dabei doch mit sektemer Freiheit alle die Fragen behandelt, vor die jeder reife Mensch gestellt werden kann.

Der Film der Alle angeht, weil er zu Allen spricht!
Manuskript: Jane Bess Regie: J. u. I. Fleck

Hefig umkämpft von Für und Wider — ein nicht zu erschüttern scheinendes, furchtbares Menetekel — starrt der unheilvolle Paragraph 218 des Strafgesetzbuches. Indessen flammt das mahnende Morgenrot einer neuen Zeit mit neuen Anschauungen und Erfordernissen in gesellschaftlicher und sozialer Hinsicht am Horizont der Menschheit. Mutterschaft ist heilig und unantastbar. Wie aber, wenn sie von jener Lebenshärte, die mächtiger als alle Paragraphen der Welt ist, von vornherein mit einem Fluch beladen ist? Wenn sie namenloses Elend und tiefsten Schmerz im Gefolge führt? . . . Noch prallen die Meinungen aufeinander.

Noch dauert der Kampf.

Vielleicht aber ist die Zeit nicht mehr fern, in der einsichtsvollere Maßnahmen zur Forderung werden — zum Wohle einer neuen Generation, um das Glück einer gesunden Menschheit, für das zukünftige Gedeihen von

Staat und Familie!

Eveline Hausen: Die Gestalten und ihre Darsteller: Dr. Schäfer

Evelyn Holt / Jvan Petrovitch

Professor Hausen, Evelyns Vater . . . Leopold Kramer

Lucie Walker . . . Agnes Petersen

Dr. Greber . . . Hans Albers

Charleston . . . Imre Raday

Außerdem:

Frau Suse

Lustspiel Lebensroman in 6 Akten Lustspiel

Personen unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Bauarbeiten wird die Ostbergstraße zwischen Waldstraße und Gemeindegrenze Lichtenhof von Mittwoch, den 6. Juni ds. Js. ab für den Fuhrwerksverkehr bis auf weiteres gesperrt.

2353 Die Polizeiverwaltung.

Olympiana

Allerhand Sporthumor, erzählt von Kurt Niethe.

Sport-Valein.

Früher nannte man Jäger, Barbieri und Eberfrauen schwachhaft. Heute gibt es einen gewissen Sportmenschen, der auf dem Gebiete des Schwabens unbetritten den Weltrekord innehat.

Ein solcher Herr erzählte im Eisenbahnabteil zwischen Leipzig und Berlin seinen hilflosen Zuhörern seine Vorgesichte: „ . . . und da fing er nun dauernd an zu clingen, ich aber immer feste druff, und dann verfuhr doch der Kerl, mir einen linken Schwinger zu verabreichen, ich erkenne natürlich sofort die Sachlage, weiche aus, und der Junge fällt hin, so lang wie er ist . . .“

So erzählte besagter Herr. Von Leipzig nach Berlin. — Als er das Abteil verließ, fragte er: „Ich habe doch nichts zurückgelassen?“ „Doch“, sagte eine Dame, „einen sehr schlechten Eindruck.“

Der Unfall.

Auf dem Fußballplatz entstand plötzlich während des Spiels ein wildes Durcheinander.

„Ist denn etwas passiert?“ fragte ein Sportbegeisteter den Linksaußen, der gerade eilig vorüberlief. „Ist ein Mann verletzt worden?“ „Nein“, erwiderte der Fußballer, „kein Mann es ist der Schiedsrichter.“

Die inneren Stimmen.

„Ich würde gern Sport treiben“, sagte der alte Herr, einer der prominenten Politiker der Reichsbauwirtschaft.

„Und warum tun Sie es nicht?“ fragte der Reporter.

„Meine Vernunft“, erläuterte der Politiker, „sagt mir: Treibe Sport! Mein Herz sagt mir gleichfalls: Treibe Sport! Aber meine Magenfrankheit sagt mir: Um Himmelswillen nicht!“

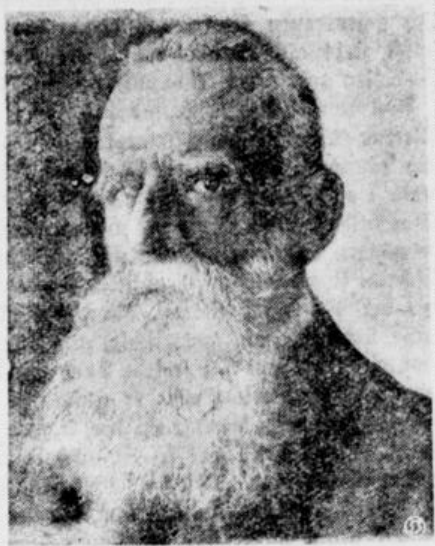
Sechstagerennen.

Beim Sechstagerennen machte ein Besucher fortwährend laute kritische Bemerkungen über den Fahrer B. Dieser ärgerte sich wütend darüber und begab sich bei der ersten Gelegenheit zu dem Herrn, um ihm den Kopf zu waschen.

„Sagen Sie mir, was modern Sie eigentlich hier imman über mich? Sind Sie ein Sechstagerenner oder bin ich es?“

„Keine von uns zwei werden“, erwiderte der Unverbeirliche.

Graf von Bosadowitz-Wehner



der frühere Reichs- und preussische Minister, der auf der Liste der Volksrechtspartei in den preussischen Landtag gewählt wurde, wird die nächste Session des Landtags als Alterspräsident eröffnen.

Arthur Adolf Graf von Bosadowitz-Wehner, Freiherr von Pöselwitz, der am 3. Juni 1845 in Großglogau geboren wurde, ist also 83 Jahre alt, hat im kaiserlichen Deutschland eine hervorragende Rolle gespielt. Er wurde 1873 Landrat, 1889 Landesdirektor von Posen, 1893 Staatssekretär des Reichsschatzmeisters, 1897 bis 1907 Staatssekretär des Innern und preussischer Staatsminister, ließ sich 1912 in den Reichstag wählen, dem er bis 1918 angehörte, ohne sich einer bestimmten Partei anzuschließen, und war auch Mitglied der Nationalversammlung. In den letzten Jahren hat er sich sehr stark mit Aufwertungsfragen beschäftigt und sich der Volksrechtspartei angeschlossen, auf deren Liste er in den Landtag gewählt wurde.

Die Revisionsbewegung und die Außenpolitik Ungarns

Es hieß sich augenfälligen Tatsachen verschließen, wollte man nicht anerkennen, daß der Gedanke der Revision der Friedensverträge gewaltige Fortschritte macht, daß immer größere moralische Kräfte aufgebracht werden, um dieses Ziel zu erreichen. Man möchte glauben, daß die moralische Front, die sich schon ziemlich deutlich herausgebildet hat, auch von einer parallelen politischen Front begleitet wird. Im allgemeinen hat jede politische Bewegung eine zweifache Funktion. Auf der einen Seite hat sie mit geistig-moralischen Kräften die Richtigkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Bestrebungen zu bekräftigen. Darin liegt nicht wenig Berechtigung. Muß doch jede politische Bewegung irgend ein sittliches Ziel vor Augen haben und ihr Recht auf Erfolg eben von diesem Ziel ableiten. Je durchschlagender die sittliche Kraft des politischen Zieles ist, um so schwerer haben es die Gegner, ihr ein anderes gegenüberzustellen. Andererseits ist aber eine politische Bewegung auch Handlung. Sie kann ihr Ziel nur erreichen, wenn sie ihren Weg dazu durch politische Einzelhandlungen bahnt.

Die Zauberei der „Euglena“

Roman von Maximilian Bernd.
Copyright by Knorr & Sirtz, G. m. b. H., München.

32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Win sprach, in seine Pläne vertieft, weiter: „Der äußere Schiffskörper wird von innen heraus angetrieben, so daß die Schiffsbaut nicht irgendwo durch Rillen oder Zugen, wie bei dem Singerischen Boot, unterbrochen wird. Die kleine Schraube, die sonst den großen Schiffskörper vorwärtsdrückt, ist nun also ganz über ihn hinweggezogen. Den äußeren, sich bedeckenden Schiffskörper, der um das Innere rotiert, habe ich „Rotor“ genannt, den inneren, eigentlichen Schiffskörper der feststehend zu denken ist hat den entsprechenden Namen „Stator“. Durch eine besonders massive, genau berechnete Spezialkessel, die fest mit den Wänden des Stators verbunden sind, sowie durch die Unterbringung der schweren Akkumulatorenbatterie in den Rotor des Stators wird dieser konstant in der Senkrechten gehalten. Andernfalls würde der Rotor im Wasser feststehen und der Stator sich umwälzen. Der Antrieb des Bootes erfolgt durch zwei Elektromotoren, die fest an beiden Enden des Stators verankert sind. Sie werden von der Batterie im Rotor gespeist. Die Motoren werden mit zwei starken hohlen Wellen gekuppelt, die fest mit dem Rotor verbunden, in den Stator hineintragen. Auf diese Weise können die Motoren von innen heraus den äußeren Mantel drehen. Da sich nun während der Fahrt der ganze äußere Mantel dreht, ist eine Verbindung mit der Außenwelt nur durch die beiden hohlen Wellen, die die vordere und hintere Spitze des Bootes durchschneiden und die naturgemäß seiner Rotation unterworfen sind, vorhanden. Durch das Innere dieser Wellen ist, wiederum auf Lagern, alles das angeordnet, was zur Verbindung mit der Außenwelt nötig ist. Nach vorn heraus sehen Sie ein besonders stark konstruiertes Periscope nach hinten das Ruder mit dem Steuerapparat. Eine gewisse Schwierigkeit liegt in der Landung dieses eigenartigen Bootes. Die

Ungarn ist das Land, das am lauteften die Revision der Friedensverträge fordert. Da diese Forderung auch in Deutschland unentwegt gestellt werden muß, ist es nicht uninteressant, das Verhältnis der ungarischen Revisionsbestrebung zur deutschen außenpolitischen Linie zu skizzieren. Man könnte annehmen, daß sich die ungarische Außenpolitik jener des deutschen Reiches vollkommen koordiniert, weil sie an dem gleichen Ziel interessiert ist. Das trifft jedoch nicht zu. Wenn wir von den unverbindlichen Freundschaftsbeziehungen dem Reich und Österreich gegenüber absehen, so bewegt sich die ungarische Außenpolitik in einer ganz anderen Richtung.

Es ist heute klar, daß die Asie kontinental-europäischer Politik im Westen in den deutsch-französischen Beziehungen liegt. Es wäre zwar noch verfrüht, von einem deutsch-französischen Block zu sprechen, aber das, was sich im Westen anspielt, läßt immerhin gewisse Schlüsse zu. Politische Ziele von so weittragender Bedeutung werden anfangs wohl nur inklinativ erfaßt, um sich dann allmählich zu klären. Nun hängt ja allerdings eine solche Entwicklung auch exogenen Faktoren ab. Der sich entfaltende italienische Imperialismus kann diese Entwicklung erheblich beschleunigen. Dazu kommt das noch immer ungeklärte Verhältnis Rußlands zu Europa, das auf die deutsche Stellungnahme ebenfalls einen entscheidenden Einfluß ausüben wird. Wie dem aber auch immer sei, das deutsch-französische Verhältnis ist sowohl für das Schicksal Europas als auch für jenes der Friedensverträge von entscheidender Bedeutung.

Demgegenüber hat sich Ungarn der italienischen Machtpolitik verschrieben. Diese aber und die deutsch-französische Verhandlung sind entgegengesetzte Pole, die die Tendenz haben sich zu bekämpfen. Mit Frankreich kollidiert Italien im Mittelmeer, mit der gesamten deutschen Nation infolge seiner rücksichtslosen Behandlung der deutschen Minderheit in Südtirol. Sollte eine Annäherung zwischen Ungarn und Polen

über Italien erfolgen, so ist auch hier der Gegensatz zu Deutschland gegeben.

Dieser latente Gegensatz Ungarns zu Deutschland wird von einem akuten zwischen Ungarn und Jugoslawien begleitet. Jugoslawien ist das Land, das von einer etwaigen Revision der Friedensverträge am wenigsten zu fürchten hat. Die realen, aus der Lage der Dinge sich ergebenden Gegensätze Ungarns zu Rumänien und der Tschechoslowakei sind unvergleichlich größer als jene zu Jugoslawien. Letzteres besteht am wenigsten national-ungarische Gebiete, insbesondere wenige mit rein ungarischem Charakter. Hier wären also die Vorbedingungen zu einer Verständigung am ehesten gegeben. Dadurch, daß sich Ungarn an das Schlepptau der italienischen Machtpolitik knüpfen ließ, wird in Jugoslawien eine politische Entwicklung ausgelöst, die der möglichen Verständigung entgegenarbeitet. Die Einkreisungspolitik Italiens zwingt Jugoslawien, seine politische Verbindung mit Frankreich auch geopolitisch auszubauen. Das ist natürlich nur über Wien und Berlin möglich. Das Entstehen dieser geopolitischen Linie von der griechisch-bulgarischen Grenze über Westeuropa bis zum Mittelmeer bedarf nur einer klaren deutsch-französischen Verständigung. Es entwickelt sich somit in Europa allmählich eine politische Konstellation, die Deutschland und Ungarn in entgegengesetzten Lagern vorfindet.

Trägt nun diese außenpolitische Linie Ungarns zur Steigerung der sittlichen Durchschlagskraft des Revisionsgedankens bei? Ungarn setzt einmal seine Hoffnungen auf Revision in die Freundschaft und Machtpolitik Italiens. Hat aber das faschistische Italien überhaupt ein moralisches Recht, sich als Anwalt der ungarischen Revisionsbestrebungen aufzubringen? Gerade das ungarische Revisionsbegehren stützt sich fast ausschließlich auf das nationale Recht, d. h. auf das Recht eines jeden Volkes, soweit es dem geschlossenen Siedlungsgebiet angehört, im nationalen Staat zu leben. Dieses Revi-

Nahrungsmittel aus Holz



Erfolgreiche Versuche der deutschen Wissenschaft

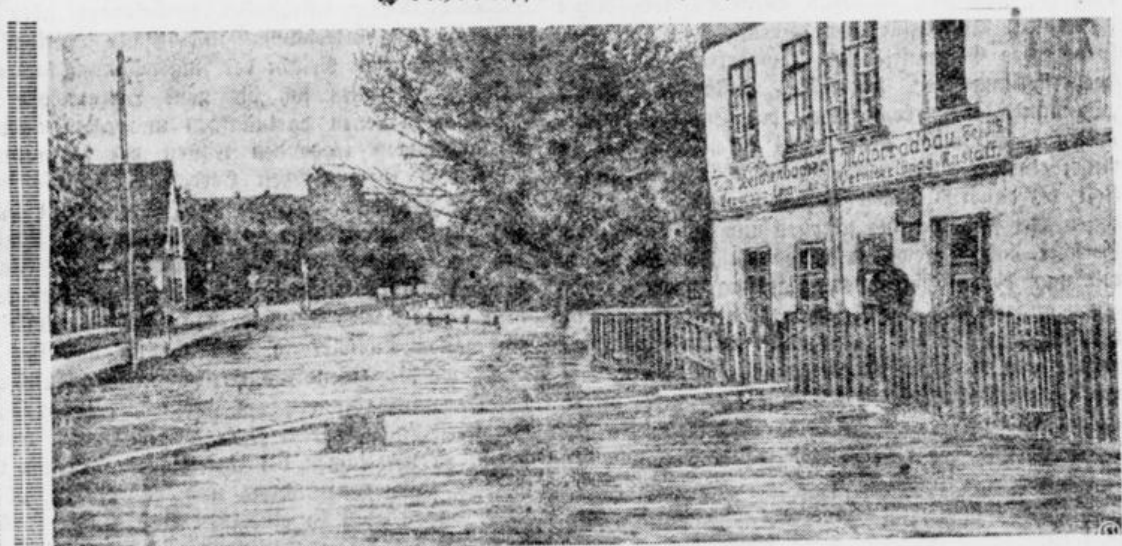
Wie wir kürzlich schon mitteilten, ist es dem Heidelberger Chemiker Professor Dr. Bergius gelungen, die Vorbedingungen zu einer Herstellung von löslichen Kohlenwasserstoffen aus Holz zu schaffen. Dr. Bergius machte auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker in Dresden nähere Mitteilungen darüber, die erkennen lassen, daß es möglich ist, aus Holz durch chemische Einwirkung Futterstoffe zu gewinnen, die zur Viehfütterung vorzüglich geeignet sind u. die dadurch unsere ganze Ernährung auf eine neue Grundlage stellen würden.

Dr. Friedrich Bergius, der Erfinder des nach ihm benannten Bergiusverfahrens zur Herstellung flüssiger Kohlenwasserstoffe aus Kohle, wurde am 11. Okt. 1884 in Goldschmieden bei Breslau geboren, wurde 1913 Privatdozent in Hannover und siedelte nach Patentierung seiner ersten Erfindungen 1921 nach Heidelberg über, wo er für die Badische Anilin- und Sodafabrik in Mannheim-Rheinau eine Anlage zur fabrikmäßigen Verwertung seiner Patente herstellte.

jionsbegehren, das einen so stark betonten nationalpolitischen Charakter trägt (das deutsche Begehren hat unter anderem auch noch einen wirtschaftspolitischen und einen kolonialpolitischen Charakter) erwartet Förderung von einem Italien, das fremdes nationales Recht mit Füßen tritt!

Ungarn hätte doch allen Grund, sich mit der in Südtirol verewaltigten Minderheit solidarisch zu erklären, denn das Schicksal seiner im Auslande lebenden Volksgenossen hängt zum großen Teil davon ab, welchen Gang die Minderheitenfrage in Europa nimmt. Statt dessen werden die Faschisten in Ungarn leidenschaftlich gefeiert. In der Anschließfrage, die doch das reinste nationale Recht des deutschen Volkes bildet, nimmt Italien eine unnachgiebige Haltung ein. Dazu kommt noch, daß Italien nach der jugoslawischen Adriaküste strebt, obwohl diese einen rein national-jugoslawischen Charakter trägt. Der Widerspruch ist augenscheinlich. Auf der einen Seite soll der Friedensvertrag revidiert werden, um dem nationalen Recht Geltung zu verschaffen, auf der italienischen, also auf der and. Seite will man ihn ändern, um das nation. Recht der Jugoslawen zer zu verlegen.

Heilwasser in Schlessen



Eine überflutete Straße in Reichenbach, dem Ausgangspunkt für den Besuch des Culengebirges. Die Stadt hat durch die Unwetterkatastrophe schweren Schaden erlitten.

Pläne für eine solche Anlage kann ich Ihnen hier auch zeigen. Es handelt sich um eine flache Trichterform, wie etwa einen halbierten Kegel, der im Prinzip als passende Schraubenmutter zur Schraube des äußeren Schiffskörpers, des Rotors ausgebildet ist. Durch eine halbautomatische Schnappvorrichtung wird erreicht, daß die Eingelassen des Rotors und des Stators übereinander festgebacken werden. Die Passagiere können sodann bequem, wie bei einem gewöhnlichen Unterseeboot, ein- und aussteigen.

Damit habe ich Ihnen, meine Herren, in großen Zügen das Boot beschrieben. Die Frage ist, welche Vorteile bringt uns dieses seltsame Fahrzeug, das nichts anderes als eine Schraube ist, in dessen Innern ein fester, von Menschen zu benutzender Bootskörper hängt?

Win machte ein Pause.

„Aber, sehr verehrter Herr Wenneberg,“ begann ein älterer Herr am Ende des Tisches. „Was geschieht, wenn auf hoher See etwas passiert, dann sind die Menschen gefangen, nicht wahr?“

„Das wäre schlimm,“ antwortete Win. „Das Boot kann seine Fahrt unter und über Wasser durch eine Vorrichtung, die ich Ihnen nachher erklären werde, stoppen. Liegt das Boot still, so wird der Rotor um den Stator gedreht, bis die Luken übereinander stehen bleiben. Die Reisende halten das Boot in der Senkrechten und die Passagiere können aussteigen.“

Der Ingenieur nickte befriedigt. Win fuhr in seinen Darlegungen fort.

„Ich lese Ihnen nun meine Berechnungen über die Geschwindigkeit des Bootes dar. Sie ergeben eine phantastische Zahl. Wenn sich allerdings eine solche Schraube ohne jede andere Demmung im Wasser dreht, so muß die Geschwindigkeit auch enorm sein. Sie können aus der bekannten Schraubenformel leicht die Geschwindigkeit des Bootes im Wasser errechnen. Sie sehen für die Umdrehungszahl 100 ein, das heißt also: dreht sich der Rotor in einer Minute hundertmal um den Stator, so kommen wir auf diese Zahl hier!“

Win hob ein Blatt, das mit Integral- und Differentialrechnung bedeckt war, hoch und reichte es dem Präsidenten Donald Road Odiffl.

Dieser las die Zahl und wiegte verklärt den Kopf. Er überließ die Zeichen des Mathematikers, die für ihn sicherer waren, als die Worte des Erdballs, und sagte langsam:

„600 Kilometer die Stunde!“

„Was sagen Sie? 600 Kilometer die Stunde?“ schrie Archibald Camper der New Yorker Manager der White Star Linie, von seinem Stuhle aufspringend.

„Allerdings, mein Herr!“ sagte strahlend Win, der die Frucht seiner arbeitsvollen Nächte reifen sah.

„Mein Herr!“ Camper lief um den Tisch herum und packte Win am Rocksaum. „Wissen Sie, was das heißt?“

„Sicher weiß ich das, aber Sie reiben mir ja den Krallen ab!“

„Das heißt: Europa — Amerika in 10 Stunden!“

„Sawohl, meine Herren, mein neues Schraubenboot wird die Entfernung New York — Hamburg in 10 Stunden zurücklegen!“

Donald Road Odiffl war aufgestanden und auf Win ausgetreten.

„Mr. Wenneberg, erlauben Sie mir, als Erster zu gratulieren. Die Idee ist einsamartig in ihrer Kühnheit und grandiosen Konzeption.“

Win war umdrängt von den Herren, die ihm die Hand drücken wollten.

Zwei Stunden später waren die Verträge unterzeichnet, die Übergabe der Werk sollte morgen mittag um zwölf Uhr feierlich erfolgen. Dann sollte der Bau mit allen Mitteln so schnell wie möglich gefördert werden.

Als Win, seine Zeichnungen unter dem Arm, die große Freitreppe des Shipping Board Buildings herunterging, wurde er sich vor Freude kaum zu fassen. Das war der dritte Moment in seinem Leben, wo der Vorhang für einen Augenblick vor dem Schrei des unermeßlich großen, sonnengleichen Glückes hinweggezogen schien.

Er fuhr noch einmal nach Hoboken, bevor er Sylvia die Nachricht brachte und engagierte Sad

Carter. Dieser sollte morgen mittag um zwölf Uhr seine Arbeit auf der neugegründeten Werft der „Screwing Boat Company“ antreten.

Sam Katala stand, einen Arm aufstützend, an die Mätkerbank gelehnt, an der die „Singer-Aktien“ gehandelt wurden.

Er beobachtete mit misstrauischen Blicken das Gewühl der Händler vor sich. Es war da etwas im Gange, das er sich nicht erklären konnte.

Gestern waren die Kurse nach der scheinbar gelungenen Probefahrt sprunghaft in die Höhe gegangen. Auch heute morgen noch im vordröcklichen Verkehr. Doch nun sah er auf einmal, daß sehr viele Papiere von New Yorker Maklern angeboten wurden. Die Aufwärtsbewegung geriet langsam ins Stocken. Es bildeten sich zwei Parteien, die aufgetaut in Singer-Aktien handelten. Eine ungewöhnliche Situation. Alles von New York herauskommende Material wurde sofort von Chicago aufgenommen.

Sam Katala überließ es heiß und kalt. Da war irgend etwas nicht in Ordnung. Das konnte höchstens noch fünf oder zehn Minuten so weitergehen, dann mußte die Chicagoer Börse auch aragwöhnlich werden.

Der kleine Sam suchte immer nervös zusammen, wenn einer aus der schreienden und gestikulierenden Gruppe vor ihm plötzlich gellend „here“ schrie und sich rückwärtslos einen Weg durch die Menschenmauer hindurch zu den Telefonzellen bahnte. Sam war auf die Stufe der Mätkerbank gestiegen und beobachtete das Gekoch der Telefonbänke, wenn sie ihren Herren die Nachricht gaben. Ernst und verbissen — Chicago nahm auf — New York gab ab.

Dann plötzlich wühlte Sam, daß diese Deroute von den Schiffahrtsgesellschaften ausgehen mußte. War das ein Manöver — war das Mißtrauen? Sam konnte es nicht verstehen. Vor ihm wurde plötzlich wieder unausnehm laut „here“ gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Vorstand des Preussischen Landkreistages.

Parität zwischen Stadt und Land, Verwaltungsreform, kommunale Gebietsveränderungen, Großstädte und Landkreise, Pflege der Landwirtschaft, Verwirklichung des allgemeinen Volkswohls.

Nachdem die Wahlen beendet sind und die Parität sich zu neuer Arbeit rüsten, treten auch an den Vorstand des Landkreistages wichtige Entscheidungen heran. Für die nächste Zukunft wird in Preußen das Wort Verwaltungsreform eine große Rolle spielen. Da die Verwaltungsreform von einflussreichen Kreisen auch dahin aufgeföhrt wird, daß hinsichtlich der kommenden Abgrenzung namhafte Veränderungen vorgenommen werden sollen, tritt diese Frage für die Landkreise in ein aktuelles Stadium. Die Erfahrung, die die Landkreise bei den bisherigen Eingemeindungen machten, zeigen, daß die größte Gefahr besteht, die dauernde Schwächung der Landkreise durch die Auskreißung von Städten, die Gebietsverringerng der Landkreise durch die Eingemeindung nach den Großstädten hin, sind auf dem besten Wege, die Parität zwischen Stadt und Land noch mehr als bisher zu vergrößern. Die Landkreise und ihre Spitzenorganisation, der Landkreistag, müssen verlangen, daß bei den zukünftigen Reformarbeiten ihre tätige Mitwirkung gewährleistet ist. Es ist nicht nur ein wirtschaftspolitisches, sondern auch ein eminent staats- und sozialpolitisches Problem, die Landkreise in ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Die Kreise müssen in der Lage sein, die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu erfüllen, wie das der Großstadt möglich ist. Sollte dieser Grundfatz bei den zukünftigen Maßnahmen des Staates auf dem Gebiete der Verwaltungsreform vernachlässigt werden, so würde das seine wirtschaftspolitische Auswirkung auch dahingehend finden, daß die Bevölkerung des flachen Landes weiterhin verarmt. Die Hineinnahme immer größerer ländlicher Gebiete in die Großstädte verstärkt unfruchtbar die Marktfülle, die wie im Wahlkampf, so bei den vorbereitenden Besprechungen der Fraktionen eine maßgebende Rolle spielt. Die Tatsache, daß der Gesamtverlust der Landkreise seit 1900 4,6 Millionen Einwohner beträgt, und daß sich dieser Verlust in den letzten 10 Jahren gegenüber der vorhergehenden Periode vervielfacht hat, gibt zu denken. Die Landkreise verschließen sich durchaus nicht der Mitarbeit bei notwendigen Reformen. Sie müssen jedoch verlangen, daß ihnen nicht ohne Notwendigkeit Gebietsanteile entzogen werden. Vor allen Dingen legt der Vorstand des Landkreistages Wert darauf, daß bei den zukünftigen Maßnahmen der Parlamente eine klare Programmlinie für die Behandlung von Eingemeindungsfragen herausgearbeitet wird. Daß bei der Lösung dieser Eingemeindungsfragen die Leiter der Landkreise in der Wahrnehmung der Interessen ihrer Bevölkerung das gleiche Recht haben sollen, wie die Leiter der Großstädte, ist eine selbstverständliche Forderung.

Um den Landkreisen entsprechend der neuzeitlichen schnellen Entwicklung auf allen Gebieten Bewegungsfreiheit und Elastizität, größere Selbstständigkeit und Widerstandskraft zu geben, erscheint eine zweckmäßige Verringerung der Kreisordnung geboten. Die Regierung hat sich dieser Auffassung angeschlossen, indem sie schon im Jahre 1922 eine Reform der Kreisordnung plante. Daß diese Reform einer sorgfältigen Vorbereitung bedarf, ist deshalb so klar, weil sie für die Entwicklung der Landkreise in der nächsten, recht schwierigen Zeitperiode die Grundlage ihres Wirkens darstellen soll. Der Preussische Landkreistag wird diesem Problem seine größte Aufmerksamkeit widmen, um die Interessen des Landvolkes bei der Lösung der schwebenden großen Fragen zu wahren. Er wird in dieser Hinsicht seine Bestrebungen seine Tätigkeit ausschließlich leisten lassen von den beiden hohen Gesichtspunkten der Erhaltung der Landwirtschaft und der Brückensicherung des allgemeinen Volkswohls.

Himmelsrundschau im Juni

Von Max Waller.

Im Berichtsmonat erreicht die Sonne am 21. um 17 Uhr 7 Min. den höchsten Punkt ihrer scheinbaren Bahn am Himmelssfeld, womit astronomisch der Frühling sein Ende findet und der Sommer beginnt. Da sie sich in den Tagen der Sonnwendzeit 23½ Grad nördlich des Himmelsäquators befindet, erreicht die mittägliche Stellung der Sonnenscheibe am Firmament für Norddeutschland 60 Grad, für die Südräume Deutschlands sogar 66 Grad. Die Tageslänge ist, besonders in Norddeutschland, sehr groß und die Dämmerungszeit so ausgedehnt, daß nördlich der Mainlinie die Abenddämmerung in die Morgendämmerung übergeht und auch um Mitternacht keine vollkommene Dunkelheit mehr eintritt, weil die Sonne weniger als 18 Grad tief unter dem Gesichtskreis verweilt. Das führt zwar manche feineren Beobachtungen am Sternenhimmel, dafür aber lassen wieder die milden Nächte besonders zum Berweilen im Freien ein.

Der Fixsternhimmel befindet sich zur Monatsmitte in der nachfolgend beschriebenen Stellung: Tief über Nordnordwest glänzt Capella im Fuhrmann, über Nordwest erscheinen als strahlendes Sternengpaar die Zwillinge, genau über Westen aber leuchtet Regulus, der Hauptstern im eingetragenen Bilde des Löwen, das sich bereits stark seinem Untergange zuneigt. Der einsam blinkende Stern über Südwesten ist Spica in der Jungfrau, über Süden aber das dämonisch glühende Paar heller Gestirne Antares im Skorpion mit Saturn, dem ringeumgebenen Wundervolken. Über Südosten in mäßiger Höhe steht der Adler mit dem Hauptstern Mars heraus, während ganz im Nordosten in liegender Stellung Andromeda sich eben über den Gesichtskreis

emporklimmt. Im Norden selbst erhebt sich Perseus als aufrecht am Gesichtskreisbogen stehende Figur. Blickt man den Süden steil empor und blickt nachher den Kopf immer weiter zurück, so daß man bis über Zenith hinaus greift, dann hat man in mäßiger Höhe, links bei Süd den Schlangeenträger mit der Schlange vor sich, rechts von Süden Bootes mit dem rötlich glänzenden Hauptstern Arkturus, zwischen beiden die nördliche Krone und links von dieser, etwas höher, Hertules. Der auffallend helle Stern aber ostwärts vom Scheitelpunkte ist Vega in der Leier, während etwas tiefer noch am Osten das schöne Kreuz des Schwans im Milchstrahenzuge glimmert. Den Polarstern findet man wie immer genau im Norden in einer Höhe, welche der geografischen

Das eigene Blut als Schmerzstillungs- und Heilmittel

Von Leo M. Dittmann.

Vorweggenommen sei: die neu entdeckte Methode der „Eigenblutbehandlung“ ist nicht zu verwechseln mit der „Eigenbluttransfusion“, die darin besteht, daß man Kranken, bei denen sich infolge von Verletzungen große Blutmengen in die Wundhöhlen ergossen haben, anstelle fremden Spenderblutes das durch operative Eröffnung der Wundhöhle zurückgewonnene und noch nicht geronnene eigene Blut in eine Vene einspritzt und so dem Kreislauf wieder zuführt. Bei dieser neuerdings besonders in Fällen von Leber- und Milzverletzungen erfolgreich angewandten Methode handelt es sich lediglich um einen mechanischen Prozeß, bei dem für ganz andere Krankheitsarten bestimmten Eigenblutbehandlungen dagegen um ein biologisches Verfahren: Man entnimmt dem Kranken einige Kubikzentimeter Blut aus einer Vene und spritzt es dann sorgfältig unverändert an einer anderen Körperstelle, entweder in oder unter die Haut, oder in die Muskulatur wieder ein und wiederholt diese Prozedur unter Umständen mehrmals nach einigen Tagen. Diese von Dr. Roumey entdeckte, von Dr. Pollak und Dr. Sörter erweiterte Methode erscheint auf den ersten Gedanken hin widersinnig, wird doch gerade das Blut bei den meisten Krankheiten in Mitleidenschaft gezogen! Aber auf eben dieser Tatsache beruht der Gedanke der Eigenblutbehandlung: Einerseits ist zwar das Blut bei den verschiedenen Leiden krankhaften Veränderungen unterworfen, andererseits aber besitzt es auch die Fähigkeit, ein neues Blut zu bilden, d. h. die entsprechenden Gegenstoffe und Abwehrkräfte zur Wiederherstellung des normalen Zustandes. Dieses „Immunitätsbestreben“ kann bei Infektionskrankheiten sogar soweit gehen, daß ein Ueberfluß an Antikörpern gebildet wird, der den Körper für lange Zeit, oft dauernd, gegen Ansteckungen der überstandenen Art fest. Daraus schlossen nun die genannten Forscher, daß in gewissen Fällen die Krankheitsentwicklung bzw. Heilungsverzögerung weniger auf einen allgemeinen als vielmehr örtlichen Antikörpermangel, d. h. also auf Hemmungen in der Antikörperzufuhr zum Krankheitsherd zurückzuführen ist. Ähnliche Untersuchungen ergaben die Möglichkeit dieser Forderung und zugleich wichtige Anhaltspunkte für die Erklärung der Wirkungsweise der Eigenblutbehandlung.

Zunächst könnte man wieder annehmen, daß nichts im Organismus geändert wird, wenn man ihm geringe Mengen des eigenen Blutes an einer Stelle entzieht, um es gleich darauf an einer anderen wieder einzuführen. Das wäre allerdings der Fall, wenn das entnommene Blut dem Kreislauf unmittelbar wieder zugeführt würde, da es aber nicht in eine Vene, sondern in die Gewebe eingespritzt wird, kann es nicht sofort in die Blutbahn zurückgelangen und verfällt deshalb der Zersetzung. Hierbei werden nun die Abwehrstoffe frei und zugleich Eiweiß-Zerfallsprodukte gebildet, die ebenfalls von großer Bedeutung sind. Da die einzelnen Gewebszellen wie durchlässige Membranen wirken, verbreitet sich das eingespritzte und zersetzte Blut schnell in der näheren Umgebung, und da man ferner bei örtlich begrenzten Krankheitserscheinungen die Eigenbluteinspritzungen in der Nähe des Krankheitsherdes vornimmt, gelangen auf diese Weise größere Mengen Abwehrstoffe dorthin als allein auf dem natürlichen Wege des Blutkreislaufes. Es findet also eine Anreicherung mit Abwehrstoffen statt, die den Heilungsprozeß wesentlich beschleunigen kann. Damit ist aber die Wirkung der Eigenblutbehandlung noch nicht erschöpft. Die bei der Zersetzung des eingespritzten Blutes entstandenen Eiweiß-Zerfallsprodukte wirken als sogenannte „Reizkörper“, d. h. sie regen den Organismus zur Bildung weiterer Abwehrstoffe erheblich an. Sowohl die beim Zerfall des Blutes freigesetzten als auch die durch Anregung seitens der Reizkörper indirekt gebildeten Abwehrstoffe bleiben nicht in der näheren Umgebung der Einspritzstelle bezw. des Krankheitsherdes lokalisiert, vielmehr gelangen sie auf dem Wege des Blutkreislaufes, in alle lebenden Gewebe verstreut, das heißt schließlich in den Blutkreislauf, um dort auch die Heil- und Abwehrkräfte des Körpers allgemein zu heben. Demnach ist die Eigen-

blutbehandlung nicht nur bei Krankheiten mit örtlichen Erscheinungen, sondern auch bei solchen allgemeiner Art anwendbar.

Bei akuten, mit Gewebeschwellungen verbundenen Entzündungen wie Abszessen, Furunkeln und Karbunkeln wurden besonders auffallende Erfolge beobachtet; so z. B. konnte man verschiedentlich bei bösartigen Geschwulsttumoren die bereits unumkehrbar erscheinende operative Eröffnung dadurch umgehen, daß man die Eigenbluteinspritzungen ringsum die Geschwulst vornahm. Hierdurch wurde gleichzeitig das gerade bei derartigen Tumoren so sehr gefährdete Weitergreifen der Eiterung verhindert. Der chirurgischen Behandlung gegenüber hat die Eigenblutbehandlung den Vorteil, daß sie keine Schmerzen verursacht, was sicherlich häufig ausschlaggebend für ihre Anwendung sein wird. Ein weiterer Vorteil des neuen Verfahrens ist seine mit der Heilwirkung verbundene schmerzstillende Kraft, die sich vor allem bei schmerzhaften Gelenkrheumatismus bewährt hat, also in Fällen, wo man bisher neben dem eigentlichen Heilmittel oft noch schmerzstillende Narcotika anwenden mußte. Wie Dr. Sörter jüngst berichtete, konnte er häufig ohne Zufühnung irgendwelcher Medikamente schon mit zwei bis drei Eigenbluteinspritzungen schmerzhaften rheumatischen Anfälle kurieren: Die Schmerzen hörten sofort auf, die Schwellungen gingen zurück, und auch das Fieber ließ nach; dabei waren keinerlei unerwünschte Nebenwirkungen festzustellen, insbesondere aber fiel die mit der Anwendung narcotischer Hilfsmittel stets verbundene Gefahr der Angewohnung fort. Als erfolgreich erwies sich die neue Heilmethode namentlich in jenen hartnäckigen und allen anderen Behandlungen trotzen Fällen der sogenannten „lokalisierten rheumatischen Herde“, d. h. also dort, wo die natürliche Zufuhr der Abwehrstoffe durch den Blutkreislauf erschwert ist. Solche Fälle können als ein besonderes Anwendungsgebiet der Eigenblutbehandlung angesehen werden, denn hier kommen ihre bereits beschriebenen Eigentümlichkeiten zur vollen Auswirkung. Das Gleiche gilt für die Gicht, wo die Eigenbluteinspritzungen zur Auflösung der Harnsäureablagerungen und damit zugleich zur Schmerzlinderung führen. Gute Seitwirkungen waren ferner zu verzeichnen bei Infektionskrankheiten wie Grippe, Lungenentzündung und Tuberkulose, abgesehen davon auch in einzelnen Fällen von Zuckerkrankheit und Nierenentzündung, ja sogar bei Kopfschmerzen, Neuralgien und anderen Nervenleiden.

Besonders bemerkenswert ist die Wirkungsweise der Eigenblutbehandlung bei chronischen Leiden der oben genannten Art, wo zunächst die sogenannte „Provokationswirkung“ in Erscheinung tritt: Die Krankheitsformen kommen in das akute Stadium zurück, die verschleierten, oft sogar nicht mehr erkennbaren Symptome treten wieder deutlich hervor und ermöglichen dadurch dem Arzte nicht nur klare Feststellungen über den Stand der Krankheit, sondern vor allem auch die Einleitung einer energiegelichen Behandlung. Denn im chronischen Krankheitszustand sind die Heil- und Abwehrkräfte des Körpers gewissermaßen in eine Verteidigungsstellung zurückgedrängt, in der sie eine Position nach der anderen preisgeben müssen; ins Akute provoziert, vermögen sie wieder zum Angriff überzugehen, wenn sie die Kraftreserve erhalten, die ihnen durch weitere Eigenbluteinspritzungen zugeführt werden kann.

Die Eigenblutbehandlung ist ein „biologisches“ Heilverfahren, d. h. sie beruht nicht nur auf einer Unterstützung des natürlichen Heilvermögens, sondern bedient sich dazu auch allein körpereigener Mittel. Der erste erfolgreiche Schritt auf diesem Gebiete wurde mit der Einführung der Impfbehandlung (Serum- und Vakzinerapie) getan, ihr folgte dann die sogenannte „Organotherapie“, die den Mangel an lebenswichtigen Drüsenabsonderungen (Hormonen) durch künstliche Hormonzufuhr auszugleichen sucht und sich vor allem als Insulinsbehandlung der Zuckerkrankheit bewährt hat. So ist die Eigenblutbehandlung als weiterer und sicherlich nicht als letzter Erfolg jener medizinischen Richtung anzusehen, die dem obersten Grundfatz der Heilkunde „Der Arzt behandelt, und die Natur heilt“, am folgerichtigsten huldigt.

Breite des Beobachtungsgebietes entspricht, den kleinen Bären vom Polstern gegen den Scheitel hin sich erstreckend, vor diesem noch den Drachen und endlich den großen Bären, dessen sieben Hauptsterne auch Himmelswagen genannt werden, weitwärts vom Zenith. Cepheus und Cassiopeia, im Milchstrahenzuge zwischen Schwan und Perseus eingereiht, vervollständigen das ruhige schöne Bild des nun echt sommerlich gewordenen Sternentopfs. Die Milchstraße selbst zieht als Ganzes vom Nordpunkt steil über Hochzeiten gegen den Südpunkt des Horizonts hinab.

Von den Planeten befindet sich der jonnennaher Merkur in den ersten Monatsstagen in außerordentlich günstiger Sichtbarkeit. Er ist am Abendhimmel, etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang, als ein scharf hellblinker Stern am nordwestlichen Gesichtskreisbogen unsicher dort aufzufinden. Im Fernrohr erscheint er am 3. Juni, dem Tage seiner Elongation, wie der Mond im Viertel, allerdings ist eine 250fache Vergrößerung notwendig, um ihn ebenso so groß zu sehen wie mit freiem Auge die Mondscheibe. Um die Monatsmitte wird er rüdläufig und taucht bald in den Strahlenarben der Sonne unter. Im Fernrohr erscheint er als immer größerer, aber immer schlanker werdende Lichtkegel. Während Merkur am 29. Juni in unserer Konjunktion mit der Sonne im Raume draußen zwischen Erde und Sonne hindurch geht, schießt sich Venus an, hinter der Sonne herum zu laufen. Ihre obere Konjunktion tritt am 1. Juli ein. Mars und Jupiter, die den Morgenhimmel planetarisch beherrschen, gehen immer früher vor der Sonne auf. Ende Juni kommen sie schon eine halbe Stunde nach Mitternacht links von Ost herauf und bieten dem Beobachter am Fernrohr viele Reize. Besonders bei Mars wird es Zeit, mit den Vorübungen für die bevorstehende Opposition im Winter zu beginnen, und was Jupiter betrifft, so verdient dieser ohnehin infolge der täglich auf seiner Oberfläche stattfindenden Umbildungen, dauernd unter der Himmelslupe gehalten zu werden. Der Planet Saturn dagegen befindet sich — wie bereits bei Besprechung des Fixsternhimmels vermerkt — am Vormitternachtshimmel, da er schon am 6. Juni in seine Gegenheinstellung oder Opposition zur Sonne kommt. Saturn erscheint um diese Zeit ganz auffallend hell und im Fernrohr von dem Ringstern in breit ausladender Gestalt umgürtet. Dies alles ist der Beobachtung günstig, nur der verhältnismäßig tiefe Stand am Himmel, knapp 19 Grad über dem Horizont, beeinträchtigt wegen der in solcher Schiefe meist trüben Luft die Anwendung starker Vergrößerungen. Die Planeten Uranus und Neptun kommen für gewöhnliche optische Hilfsmittel nicht in Frage. Dafür ist die Beobachtung der Mondgebilde und der Sonnenflecken um so leichter mit einfachen Hilfsmitteln zu bewerkstelligen.

Im Berichtsmonat ereignen sich auch zwei Finsternisse und zwar am 3. Juni eine totale Mondfinsternis, die aber nur über dem Stillen Ozean und in seinen Randgebieten sichtbar ist, und eine partielle Sonnenfinsternis am 17. Juni, die nur in den Nordpolargebieten des Erdballs verfolgt werden kann.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, den 6. Juni.

Münster.

10.15—19.20: Uebertragung von Köln. — 19.20: Dortmund: Die Stunde des Arbeiters. Dr. Rüsgenau: „Die Volkshochschule“. — 19.45—20.15: Uebertragung von Köln. — 20.15: Grotesken. 1. Grotesken von Twain, Rabun, Ringelbach (Willy Bulshoff). 2. J. Saas: Zwei Grotesken für Violoncell und Piano: a) Gezeiten (Stumpe), b) Robolds Laune (Kubicki, Eder, Siegrist, Meit). 3. Grotesken von Frank Keller, Aden-Roda, Bulshoff, Paul Morgan (Willy Bulshoff). 4. Graener: Aus den „Galgengängen“ von Morgenstern: a) Gopfer; b) Das Substanz; c) Der Seufzer; d) Palmström; e) Himmel und Erde (Ludwig Bödmer). 5. „Satans Mäule“. Groteske in 1 Akt von Paul Schner. — Anschließend bis 24.00: Uebertragung von Köln.

Langenberg.

10.15—24.00: Uebertragung von Münster und Köln.

Köln.

10.30: Tagesdienst. Rheinwasserstand. — 10.15—11.10: Schallplattenkonzert. — 11.15: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. Musik aus der Zeit Friedrich des Großen. — 12.50: Wetterdienst. — 12.55: Mäuerer Zeitzeichen. Tagesdienst. — 13.05: Operetten-Musik. Leitung: Köln. — 14.30: Funkwerbung: Schallplattenkonzert. — 15.30: Wirtschaftsdienst. — 15.45: Frauenstunde. Moderne Fürsorge. Scherker: Mäuerer Schlüter: „Krankenhausfürsorge“. — 16.10: Gefangener Jochen Breiding: „Gefangener unter dem Rundfunk“. — 16.45: Düsseldorf: Wilhelm Michel, Darmstadt: „Chaplin“. — Anschließend Vorlesung: Ewald Boller: „Todesangst“. Novelle von Vera Maria Eberle. — 17.30: Düsseldorf: Aus der sozialen Praxis: Direktor Lenker-Rheinbaben: „Ein Rundgang durch eine Fürsorgeeinrichtung“. — 18.00: Bepersoniert. Leitung: Einfeldt. — 18.55: Vom Tage. — 19.20: Uebertragung von Münster. — 19.45: Dr. Goldstein: Vom Geist und Wesen des Dichters. — 20.05: Sonderbericht über das Olympische Fußballturnier in Amsterdam. — 20.15: Uebertragung von Münster. — Anschließend: Sonderbericht über das Olympische Fußballturnier in Amsterdam. — Letzte Meldungen, Sportbericht und Funkwerbung. — Darauf bis 24.00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Einfeldt.

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert, Turnen u. Sport: Th. Schäfers, Scherker.

Zum Kochen
von Gemüsen

MAGGI'S
Fleischbrühe



Sand im Schuh.

Von
Richard Hanns Hoffmann.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Annette, die liebliche Tochter des Schlossverwalters, hält es mit den Verchen und Finken, was das Frühlingsfrühling anbelangt. Noch hängen die Taupern an den Gräsern und Büschen, da trippelt das kleine Fräulein schon durch den Park nach dem Obstgarten, um Erdbeeren zu pflücken. Heute kommt nämlich Arthur, ihr Pflegebruder, der bei den Manen in der Stadt dient, zum erstenmal auf Urlaub, und da will Annette ihm seine Lieblingsirucht als Willkommgruß auf den Frühstückstisch legen. Plötzlich aber hält das Mädchen in seinem Laufe inne. Es spürt ein prickelndes, stechendes Gefühl auf der linken Fußsohle, daß es fast lachen muß. „Muß mir Sand in den Schuh gekommen sein“, meint Annette, legt sich am Wege auf einen Stein und streift den zierlichen Schuh von dem kleinen Fuße. Ein reizendes, morgenfrisches Bild: das hübsche, anmutige Kind mit dem niedlichen Häubchen und der weißen Lachshürze, in der einen Hand das weltbeherrschende Pantoffelchen, mit der andern leise über die Sohle streichend. Das muß etwas zu bedeuten haben, murmelt die Kleine, und richtig, da fällt ihr ein Sprüchlein ein, das sie einmal von der alten Dorfhege gehört hat:

„Wenn der Sand im Schuh dich sticht,
Siehst du den Liebsten von Angesicht.“

Selbstam, kommt nicht jetzt ihr Pflegebruder zurück? Torheit! Sie sind ja wie Geschwister zusammen aufgewachsen, wie sollte Arthur . . . und doch, als er Abschied nahm, küßte er sie so eigen, daß sie über und über rot wurde. Und dann hatte er sein Bild gesandt als schmucker Mann und auf die Rückseite geschrieben: „Meiner lieben, einzigen Annette — — —.“ „Dieser dumme Sand, auf was für törichte Gedanken er einen bringt!“ schmolzt Annette, streift den Schuh wieder über und springt davon wie eine Gazelle. Aber das Sprüchlein der Dorfhege geht ihr nicht mehr aus dem Sinn, und die Leute behaupten, es sei noch am selbigen Abend zur Wahrheit geworden.

Kann wohl der Mensch dazu bestimmt sein, über
irgendeinem Zweide sich selbst zu verjümen?

Schiller.

Ein seltsamer Fall.

Schiller sagt, es gibt keinen Zufall, und es gibt wohl zuweilen Ereignisse, die uns in der Tat überzeugen könnten, daß er hier recht hatte. Höchst merkwürdig jedenfalls mutet ein eigenartiges Zusammentreffen von Umständen an, dessen sich eine englische Familie in der Grafschaft Essex zu erfreuen hatte. Es sei ohne Kommentar hier wieder gegeben:

Der Mann als Haupt der Familie heiratete, verlor seine Frau und heiratete zum zweiten Male.

Der Name seiner ersten Frau war Elisabeth; sie war die älteste Tochter ihrer Familie; sie schenkte ihm dreizehn Kinder; sie kam zweimal zu früh nieder; sie gebar zweimal Zwillinge; von ihren dreizehn Kindern empfangen zehn die Taufe; ihr ältester Sohn starb sieben Jahre alt; als sie mit ihrem dreizehnten Kind niederkam, hatte sie sieben Kinder am Leben; nach siebenjähriger Ehe starb sie und hinterließ sieben Kinder.

Der Name seiner zweiten Frau war Elisabeth; sie war die älteste Tochter ihrer Familie; sie schenkte ihm dreizehn Kinder; sie kam zweimal zu früh nieder; sie gebar zweimal Zwillinge; von ihren dreizehn Kindern empfangen zehn die Taufe; ihr ältester Sohn starb sieben Jahre alt; als sie mit ihrem dreizehnten Kind niederkam, hatte sie noch sieben Kinder am Leben;

auch sie hatte nach siebenjähriger Ehe sieben Kinder; allerdings starb sie nicht zu demselben Zeitpunkt wie ihre Vorgängerin, aber höchst sonderbar ist das genaue Uebereinstimmen aller übrigen Umstände.

Gliederschmerzen.

Der Uebergang von einer Jahreszeit zur andern pflegt stets auf den menschlichen Körper von gewissem Einfluß zu sein. Ganz besonders auffallend ist eine bei sehr vielen Menschen eintretende Mattigkeit und Zerfahrenheit, die oft sehr lästige Formen annehmen kann. Zugleich pflegen ganz eigentümliche Gliederschmerzen aufzutreten, die gelegentlich an rheumatische Affektionen erinnern können und zu quälenden, vor allem den Schlaf beeinträchtigenden Zuständen führen. Besonders in den unteren Extremitäten sind die Schmerzen häufig und auffallend. Ein unbestimmtes Ziehen, eine kaum zu unterdrückende Unruhe stellen sich ein. Bemerkenswert ist, daß äußere Ablenkung die Kennzeichen vergessen lassen. Auch die Arme, der Rücken können von Schmerzen befallen sein.

Es handelt sich offenbar um rein nervöse Zustände, die sehr ähnlich denen sind, die Kinder in der Zeit sehr schnellen Wachstums aufweisen. Auch hier treten oft sehr quälende Gliederschmerzen auf, deren Grund in den Wachstumsvorgängen gesucht werden muß. Was wir als Ursache dieser Schmerzen bei Erwachsenen anzusehen haben, läßt sich kaum sagen. Wahrscheinlich spielen verschiedene Blutvergiftungszustände in den betroffenen Körperstellen eine Rolle. Es ist nicht unwichtig, von dem Vorkommen derartiger Erscheinungen unterrichtet zu sein, weil wohl mancher sie für Anzeichen rheumatischer Erkrankungen halten dürfte. Damit haben diese Gliederschmerzen nichts zu tun. Als bestes Mittel dagegen bewährt sich eine energische und systematische aktive Massage durch Gehen, Laufen, Reiten, Radfahren und dergl. Auch passives Massieren der betreffenden Körperteile wirkt sehr wohltätig.

Rästel-Ecke.

Worträtsel.

Mit der Blüte süßem Duft
Würz' ich reich im Mai die Luft,
Doch verändert sich ein Laut,
Liebchen, daß dir nur nicht graut!
Fahre ich weit übers Meer,
Riech' nach Tabak und nach Teer.

Problem „Wanderer“.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Kleeblatt-Rästel: 1. Lenz, Eng. 2. Mahl, Halm. 3. Thorn, Thorn. — Halm, Thorn, Mahl, Lenz, Eng, Thorn. — „Hamlet.“

Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen p 10 und tr 7.
A hatte: car B, tr D, p 7, c A, c 10, c K, c 9, car A, car 10, car 7.

B hatte: p B, tr A, p A, c D, c 8, c 7, car K, car L, car 9, car 8.

1. Stich: car A, car K, tr 10 + 25; 2. Stich: tr B, car B, tr A + 15; 3. Stich: c B, tr D, p B - 7; 4. Stich: c 7, tr K, c 9 + 4; 5. Stich: p 8, p 7, p A - 11; 6. Stich: c 8, tr 9, c K + 4. — Der Rest gehört dem Spieler. Die Gegner sind auf 18 Augen gekommen.

Tägliches Unterhaltungsblatt.



28. Fortsetzung.

Sie schüttelte den Kopf.
„Nein, das weiß er nicht!“ Stodend, als zwingte sie die Scham, zu schweigen, gestand sie ihm die Lüge, deren sie sich schuldig gemacht, als er damals nach Indien ging. „Er weiß nicht“, sagte sie, „weshalb mir der Doktor Penzl die Erlaubnis, mitzureisen, verweigert hat! Ich habe ihm nie von dem Kinde geschrieben, auch nicht, als es geboren war!“

Hartmann war maßlos erstaunt. Er schüttelte wiederholt den Kopf.

„Aber Frau Lisa!“ war alles, was er hervorbrachte.

Sie erklärte ihm, welche Beweggründe sie hierbei geleitet hatten, aber er äußerte unvorhohlen sein Bedenken.

„Was würden Sie sagen, Frau Professor, wenn er nun den Jungen nicht als den seinen anerkennt? Er weiß ja nicht, daß Sie schon gezeugt waren bei seinem Gehen! Haben Sie das nie bedacht?“ fragte er warnend. „Ich achte Ihre Gründe, die Sie mir darlegten, gewiß, aber daß ihm sein Kind „geboren“ ist, das hätten Sie ihm schreiben müssen!“

Sie starrte mit weitgeöffneten Augen in die seinen.

„Ich bin überzeugt“, tröstete er, „daß Ihr Mann ein unbegrenztes Vertrauen in Ihre Liebe und Treue setzt! Aber immerhin! Anders wäre es besser gewesen — denke ich!“

Er gedachte dabei jener Stunde, in der er selbst an Ruths Treue und Liebe gezweifelt hatte. An Ruth! Dieser reinsten aller Frauen, welche die Erde trug.

Lisa war wie zerschlagen.

„Ich will ihm alles schreiben — heute noch!“ kam es nach einer Weile des Stillschweigens aus ihrem Munde.

„Ja, tun Sie das, Frau Lisa! Und meiner Frau und mir gestatten Sie, daß wir Sie bis zur Rückkehr Ihres Mannes als Gast betrachten. Sie müssen unbedingt für einige Zeit entlastet werden, sonst versagt die Natur mit einem Male. Sie müssen schon des Kindes wegen mehr an sich denken!“

Nach Frauenstein zu kommen, lehnte sie dankend ab, aber wenn er ihr behilflich sein wollte, ihr einige tausend Mark als erste Hypothek auf den Klausenhof zu verschaffen, würde sie ihm sehr dankbar sein, sagte sie. Er versprach, bereits morgen die Sache zu regeln. Im Grunde genommen war er sich jetzt schon klar, wie es sich am besten machen ließ. Lisa brauchte nicht zu wissen, daß er seinen Schwiegervater bitten wollte, ihr eine Summe von einigen tausend Mark zinslos zu überlassen. Sie war ja so unerfahren in solchen Dingen und mochte ruhig glauben, es sei eine Hypothekentleihe.

Das Gewitter hatte sich verzogen. Nur ein leiser Regen fiel noch; Hartmann sah noch einmal auf Lisas Wunde

und erneuerte den Verband. „Nun muß ich Sie allein lassen, Frau Professor“, sagte er bedauernd. „Morgen früh schide ich Ihnen die Schwester herüber. Sie ist sehr anpassungsfähig und hat die Kinder ungemein lieb, ich weiß das aus ihrem Verkehr mit meinen beiden kleinen Töchtern. Sie werden nicht im mindesten durch Schwester Therna gestört sein!“

Lisa verabschiedete sich halb im Taumel von ihm. Als er schon lange gegangen war, lag sie noch immer reglos, Klein-Herbert schlief friedlich in ihrem Arm.

„Ihm schreiben! Alles schreiben!“ flüchtete sie. Sie fühlte eine würgende Scham, als sei dieses Kind, dessen Dasein sie dem Manne, der es gezeugt, erst jetzt gestand, eine Frucht der Schande.

Röte und Blässe lösten sich auf ihren Wangen ab. Wen rief sie zum Zeugen an? Mutter war tot! Sie war die einzige gewesen, der sie sich anvertraut hatte, sonst gab es niemanden, der für sie sprechen konnte, wenn er ihren Worten nicht glaubte. Was dann?

Sie brachte das Kind zu Bett. Mit schweren Gliedern setzte sie sich an den Schreibtisch ihres Mannes. Sie fror. Mit Mühe haftete die Feder über die Zeilen. Ihr war plötzlich, als sähe sie sein Gesicht über sich gebeugt. Seine Augen bohrten sich auf die Buchstaben, die sie schrieb. Und sie glaubte schon die Antwort ihres Mannes zu vernehmen: „Nach nicht so viele Worte! Ich glaube dir doch keins von allen!“

Lachte jemand? Erschrocken sah sie sich um. Nein. Das Zimmer war leer.

Wieder neigte sie sich über den Bogen.

„Wessen ist das Kind?“

„Sie schrie auf. Mit zitternden Füßen wankte sie zum Fenster, die Rollläden herabzulassen.“

Wer war das, der da draußen im Garten stand? — Er! Ein höhnisches Lächeln spielte um seinen Mund.

„Weißt du, was eine Dirne ist?“

Sie griff lautlos nach einem Halt.

„Warum hast du mir das Kind verheimlicht, wenn es meines Blutes ist?“

Ihre Knie begannen zu wanken. Ihre Hand tastete ins Leere.

„Ehebrecherin!“

Immer näher kam das Gesicht draußen. Immer näher. Nun wucherte seine Gestalt vor ihr auf. Groß! Hager! Ruch ins Riesenhafte. Seine Hände klammerten sich um ihren Arm und drückten sie nieder. Tief, immer tiefer! Sie wollte rufen und sich von seinem Griff befreien. Nun legten sich seine Finger um ihren Hals. Fest. Noch fester! „Mutter!“

Mit einem Nacheinander schlug Lisa zu Boden und fiel schwer gegen die Ecke eines Schrankeles. Die wohlthuend weichen Hände tiefster Bewußtlosigkeit hüllten sie ein. Und draußen tropfte der Regen lautlos von Baum und Strauch. Gierig sog die Wurzeln all das Nahe in sich. Ein leises, geheimnisvolles Raunen wab durch die Zweige. Vom Wald herüber rauschten die Weistannen. Ganz leicht wiegen sich ihre Wipfel und hörten kaum das ferne Rollen. Wetterleuchten zuckte traumverloren am Westhimmel.

Durch das offene Fenster schlich der Nachtwind und spielte mit tosenden Händen um das blaße Gesicht des armen, jungen Weibes, das noch immer am Boden lag.

Klein-Herbert erwachte und rief mit seinem Kinderstimmen nach der Mutter. Sie hörte ihn nicht. Schlaftrunken fielen ihm die Augen wieder zu.

Vom Dom Pabburg herauf, durch die Nachtstille und vom Ökwind getragen, kamen zwölf dumpfe, halbober-schwommene Glockentöne. St. Anton auf der Höhe wiederholte sie. Dann ein fernes Rollen — Kanonendonner vom Kall der Festung — ein tiefes Rot am westlichen Himmel!

„Brand!“
„Noch einmal ein Rollen — und wieder!“
„Großfeuer!“

Schloß Buchheim stand in Flammen.
Von Pabburg jagten die Feuerlöschautomobile. Von allen Seiten rüdten Löschzüge an. Kommandorufe erklangen. In Frauenstein fiel die Kunde wie ein Blitz. Eberhard war verzeilt, auch Hans von Hedingen. Nur Trude war allein zu Hause.

Hartmann sprang aus dem Bette; Hemd und Hose und eine Lederweste darüber, sog er auf seinem Braunen nach Buchheim hinüber.

„Trude!“ war sein einziger Gedanke. Raum vom Pferde gesprungen, fragte er nach ihr. Niemand wußte von der jungen Frau, niemand hatte sie gesehen.

Also hinein in die brennende Loh! Der Weg durch die Halle war versperrt. Ein Flammenmeer schritt ihm jedes Wo dringen ab. Die Leiter hinauf! Er wußte, wo Trudes Schlafzimmer lag. Der breite, Teppichbelegte Gang war ein Rauchganges, qualmendes Feuer. Mit beiden Fäusten rief er gegen die Türe.

„Trude!“ Kein Laut kam von innen. War sie erstickt? Krachend splitterte die Türöffnung. Mit einem Sprung stand Hartmann vor ihrem Bett und riß die Bettdecke an sich. Erstickend der Qualm. Durch den Korridor zurückkommen war unmöglich. Er stieß das Fenster auf und rief ein helles Kommando in den menschenwimmelnden Hof. Ein Sprungtuch spannte sich fast im gleichen Augenblick. Mit höherem Wurf fiel Trudes Körper in dem Tuch auf.

Heber Hartmann begann es zu bersten und zu krachen. Ruth! Er mußte leben um seines Weibes willen. Sein Tod war auch der seiner Frau. Seine Kinder! Vollwaisen. Ein Ruf von unten. Ein donnerndes Krachen. Das Sprungtuch spannte sich zum zweitenmale. Zu spät! Hartmann hatte den Sprung eine Sekunde zu früh gemacht. Mit schwerem Fall traf sein Körper unten auf. Leblos blieb er liegen. Sanitäter eilten herbei und trugen ihn seitwärts in den Park.

Als Trude aus ihrer Betäubung erwachte und die brennende Loh sah, schrie sie jammernd auf.

„Wer hat mich herausgeholt?“ stammelte sie.
Dr. Penzl, der mit der Kolonne gekommen war, beugte sich über sie. „Ihr Schwager, Frau von Hedingen,“ sagte er und schweig dann.

Trudes Augen suchten nach ihm. „Wo ist er?“ fragte sie bittend.

Ein Sanitäter trat zu Hofrat Penzl und meldete: „Alles bereit zum Transport des Herrn Baron von Hartmann. Wohin soll er gebracht werden?“

Trudes Augen öffneten sich erschrocken, mit beiden Händen griff sie nach Penzls Arm. „Ist er tot?“ — Mein Schwager tot?“

„Nein! Beruhigen Sie sich! Ich hoffe, daß er zu retten ist!“

„Lassen Sie mich zu ihm!“ jammerte sie. „Lassen Sie mich zu ihm!“

Sie schloß auf und lief dem Sanitäter nach, der eben raschen Schrittes einer Baumgruppe zuwies. Sie sah eine Bahre, die am Boden stand, ein totenbleiches Gesicht mit geschlossenen Augen.

„Heinz! — O, Heinz! —“
Tränenüberströmt neigte sich ihr Antlitz über das leine, immer näher, bis ihre Lippen auf seinen festgeschlossenen stummen Mund trafen. O, nur ein Ton! Nur ein einziger Laut! Es wurde ihr nichts. Er lag wie ein Tot, die beiden Arme hatte man behutsam dicht an seinen wunden Körper gebettet.

Dann dachte Trude an ihre Schwester Ruth. Ruth würde sterben daran. Sinnlos vor Angst fiel sie neben der Tragbahre in die Knie.

„Heinz! O, Heinz! —“
Dr. Penzl schalt, als er sie klagen hörte. „Das dürfen Sie nicht, Frau von Hedingen! Auf mit der Bahre! Nach Pabburg in die Klinik! Das Sanitätsauto steht vorne an der Wegbiegung!“

„Nicht! O, nicht! Bringen Sie meinen Schwager nach Frauenstein!“ bat sie angsterfüllt. „Nicht nach Pabburg! Wenn meine Schwester ihn vermisst, tut sie sich ein Leid an!“

Penzl überlegte kurz. „Also dann hinüber nach Schloß Frauenstein! Ich komme gleich nach, habe noch eine Quetschwunde zu verbinden.“

„Darf ich mitfahren?“ flehte Trude.
„Nein, gnädige Frau! Kann ich nicht erlauben! Tut mir leid!“

Trude sah noch, wie man Hartmann behutsam aufhob, dann lief sie, ohne nach ihrem brennenden Heim zurückzublicken, über Wiesen, Felder und Gräben nach Frauenstein. Drüben den Waldsaum entlang lief ein breiter, blendend heller Lichtkegel. Atemlos hegte sie vorwärts. Die Scheinwerfer des Sanitätsautos kletterten, hellfarb-benes Licht spendend, bereits die letzte Wegbiegung empor. O Gott! Nur kein Hupensignal, das Ruth weckte!

Das Tempo langsam verringernd, hielt der Wagen fast lautlos vor der Halle. Trude hatte die Schwester gerufen und Friedrich, dessen Füße fast den Dienst verlagten. Ganz leise gingen die Träger, ganz vorsichtig, um jede Erschütterung zu vermeiden. Die Schwester sprach im Flüsterton zu ihnen. Die Bahre jentte sich zu Boden. Der dicke, breite Käufer des Ganges verschlang jeden Laut.

Eine Türe öffnete sich. Geräuschlos. Angesehen. Zwei zu Tode erschrockene Augen irrten nach dem Plaze, wo Hartmann lag. Ein einziger, heller Schrei!

„Heinz!“
Mit beiden Armen umschlang Ruth den Körper des geliebten Mannes.

„Liebster — was hast du mir getan? — Was hast du mir getan?“

„Liebe Frau Baronin,“ mahnte Schwester Therna. „Sie töten ihn, lassen Sie sich!“ Sie vergaß ganz, daß sie zu einer Irren sprach.

Ruth erhob sich, wollte nach der Türe ihres Schlafgemachs und öffnete diese weit. Die Träger betteten Hartmann mit geübten Händen in die Kissen. Eben trat Dr. Penzl ein. Er beachtete niemanden, trat sofort zu dem Schwerverletzten. Mit einem Wink rief er die Schwester an seine Seite.

„Das rechte Bein zerplittert — Nierenquetschung — durch die Wunde am Hinterkopf möglicherweise das Kleinhirn verletzt — leisten Sie mir die nötigen Handreichungen. Die Sanitäter werden drüben benötigt!“ Mit einer kurzen Handbewegung ließ er diese gehen.

Ruths Augen irrten von ihrem Gatten zum Arzt und wieder zurück. Kein Ton kam über ihre Lippen. Sie stand dicht neben Hartmanns Lager am Kopfende, die Hände trampfhaft ineinandergeklungen, folgte sie jeder Bewegung Penzls.

Penzl nickte. „Endlich! — Wenigstens ein Lebenszeichen! — Ist ganz gut!“

Ruth hing bei dem Tammerton des leidenden Gatten zu zittern an. Ein warnender Blick der Schwester traf sie. Da wurde sie wieder ganz still.

„Ist das Bein verloren, Herr Hofrat?“ fragte die Schwester leise.

„Sml! — Wegnehmen möchte ich es nicht! — Warten wir bis morgen!“ hieß die Erwiderung.

(Fortsetzung folgt.)

Nur das war Tag! Nur das war Nacht!

Nur das war Tag,
Als da mit deinem Aug' mir leuchtetest,
Mehr als die Sonne selbst, die unbemerkt
Am Himmel kam, am Himmel unterlief.
Mehr als die Erde, die vergessen lag —
Nur das war Tag!

Nur das war Nacht,
Als ich in Finsternis dich selbst nicht sah,
Du mit nur Flüstern, süß Geheimnis warst,
Und keins von uns das Haupt nur leif' erhob
Nach jener schwer entbehrten Sterne Pracht —
Nur das war Nacht!

Leopold Schejer.

Die Drei um Mitternacht.

Eine verblüffende Begegnung.
Von Walter Bode.

(Nachdruck verboten.)

Fritz Meyer, in Firma S. F. Meyer und Co., Herrenkonfektion en gros, besah in seiner Villa einen prachtvollen Trezor, der, einem drohenden Ungeheim gleich, klogig und höhnisch seinen Platz im wenig benutzten Arbeitszimmer behauptete.

Längst schon hatte es Bob Wilkins auf ihn abgesehen. Eine dunkle Nacht ließ ihn sein Vorhaben zur Ausführung bringen. Er pirschte sich durch den Garten an das in tiefer Ruhe liegende Haus heran, schnitt mit geübten Händen — tschsch — eine Fensterleiste entzwei und trat näher.

Wilkins war Spezialist. Trezore und Fensterscheiben — das waren zwei Artikel, die schon immer sein Interesse gereizt hatten. Er arbeitete mit eigenen Kunstgriffen und Tricks. Verzichtete völlig auf Sauerstoffgebläse und ähnliche Dinge. Sein Ruhm war selbst schon bis zur Polizei gedungen, der er bereits zweimal sein dreifaches Kontorfeins Postfach gewidmet hatte. Hallo! Würden wieder große Augen machen morgen, die gestrengen Herren sich hinter den Ohren kratzen und sagen: „Hut ab! Eine Musterarbeit!“

An alles dachte Bob mit einem gewissen Behagen, das jeder Mensch empfindet, der mit Lust und Liebe seinem Berufe nachgeht, während er sich mit dem stählernen Ungeheuer beschäftigte. Dann aber unterbrach er jäh seine Tätigkeit. Taghell war es im Raum geworden. Von der Decke herab strahlte der sechsarmige Lüster so grell, daß Wilkins für Sekunden die Augen schloß. Als er sich an die Helligkeit gewöhnt hatte, erblickte er an der Tür zwei Personen, die vordem nicht dort gestanden hatten. Eine Dame — eine sehr hübsche, junge Dame, und einen Herrn mit langem, wallenden Vollbart.

Wilkins war ein ebenso schnell gefasster, wie höflicher Mann, der wußte, was sich gehörte. So machte er eine Verbeugung und sagte:

„Entschuldigen Sie, Herr Meyer — es tut mir außerordentlich leid — aber da Sie nun einmal hier sind, möchte ich nicht länger störend in Ihre Privatverhältnisse eingreifen!“ Sprach's — und wollte mit expeditivlicher Geschwindigkeit das Zimmer verlassen, eine Absicht, mit der sich der Herr nicht einverstanden erklärte.

„Hiergeblieben!“ befahl er, wobei er den drohenden Tonfall seiner Stimme mit dem Hervorziehen eines niedlichen, siebenköpfigen Brownings unterstützte, so daß sich Bob entschloß, noch ein wenig zu verweilen. Trotzdem er glaubte, völlig beherrscht zu sein, mußte er doch kein sehr geistreiches Antlitz zur Schau tragen, denn die junge Dame ließ ein heiteres Lachen hören. Der Herr beachtete jedoch diese melodische Unterbrechung nicht, sondern wandte sich mit der sonderbaren Frage: „Was suchen Sie hier?“ an Wilkins. „Du lieber Gott!“ erwiderte dieser. „Die Zeiten sind schlecht und das Geld ist knapp — vielleicht, so dachte ich, ist hier irgendwie ein Ausguck zu schaffen!“

„Sie wollten den Geldschrank aufbrechen?“
„Sml — so sagt man wohl dazu!“
Jetzt lächelte der Herr: „Ich hätte Sie für klüger gehalten, als daß Sie Ihre Zeit und Kraft an diesem Trezor verschwenden. Es ist ein Un Ding, ihn gewalttätig öffnen zu wollen. Als Nachman müßten Sie das wissen!“

„Nicht zu öffnen? Die Sardinienbüche da?“ Wilkins' gekränktes Ohrgesühl erwachte. „Die schaffe ich in einer Viertelstunde!“

Wieder lachte die Dame. Der Herr wurde ernst. „Gut!“ sagte er. „Ihr Größenwahn soll seine Sühne finden. Ich betrachte die Angelegenheit als reinen Sport und erkläre Ihnen: Brechen Sie den Trezor in fünfzehn Minuten auf, lasse ich Sie laufen. Erweist sich aber Ihre Behauptung als größtenteils Annahme, werde ich die Polizei verständigen und Sie abführen lassen!“

„Gemacht!“ strahlte Bob Wilkins. Der Herr blickte zur Standuhr, dann kommandierte er: „Los!“ Und Wilkins begann zu schuften. Wie ein Berjerker. Die Minuten verrannen. Das Kreischen und Knirschen der Feilen, Sägen und Bohrer waren die einzigen Geräusche. 7 — 8 — 9 — 10 — 11 — Minuten. Wilkins rann der Schwel aus allen Poren. Mit zusammengeklappten Fäusten arbeitete er. 12 — 13 — 14 — noch ein Ruck — ein Stoß — ein Stemmen — 15 — und langsam, schier festerlich, schob sich die gepanzerte Tür auf. Wilkins' Freiheit, und mehr als das: seine Berufssehne waren gerettet!

„Großartig!“ rief der Herr, in heller Begeisterung auf ihn zuwinkend. „Sie sind ein — ein —!“ Er fand wohl nicht gleich den rechten Ausdruck für den braven Wilkins, dafür aber ergriff er dessen Hand — nein, beide Hände — und schüttelte sie kräftig. Bei dieser Gelegenheit gab es ein metallenes, schnappendes Geräusch.

„Teufel!“ brüllte Wilkins auf und starrte auf die Handschellen an seinen Gelenken. Mit einem Ruck wollte er sich auf den Herrn stürzen, aber noch rechtzeitig genug sah er die Mündung des Revolvers auf sich gerichtet.

„Rühren Sie sich nicht von der Stelle!“ jagte die Dame und machte ein bitterböses Gesicht dazu. Wilkins knirschte mit den Zähnen, fügte sich und sah zu, wie der Herr dem erbrochenen Trezor einige geschmolzene Banknotenbündel entnahm. Der Herr verstaute das Geld sorgfältig in seinen Taschen und nickte dabei Wilkins wohlwollend zu.

„Ich bin Ihnen zu größtem Danke verpflichtet,“ sagte er mit gewinnendem Lächeln. „Meine Kollegen und ich quälten uns schon drei Stunden mit dem Rosten und wollten bereits unseren Plan aufgeben — da kamen Sie! Also: Mein Kompliment! Sie sind ein Meister! — Sol — Und nun seien Sie vorsichtig. Jeden Augenblick kann Herr Meyer aus der Oper zurückkehren! Sie handeln am schlauesten, wenn Sie ebenso schnell und geräuschlos verschwinden, wie wir es jetzt tun werden!“

Knips — machte der elektrische Schalter. Das Zimmer lag in tiefer Finsternis. Eilige, sich entfernende Schritte — ein girrendes Lachen von weiter — dann war es still. Da preßte Wilkins die Feile zwischen die Knie und hatte reichlich zehn Minuten zu tun, sich von den lästigen Armbändern zu befreien.

Seine Rut kannte keine Grenzen. Sich wie ein Neuling von zwei Junstgenossen plump überdöpseln zu lassen! Das war die Höhe! Die Haare hätte er sich einzeln austreiben können.

„Gemeine Vandal!“ knirschte er.
Dann sprang er aus dem Fenster — just, als draußen vor dem Portal das elegante Privatautomobil des Haus herrn bremste —

Vom Fehler des Nächsten.

Jeder Mensch hat keine guten und bösen Seiten, Schwächen und Fehler, der eine mehr, der andere weniger.

Häufig und verabscheuungswürdig ist es, wenn jemand die Fehler und Schwächen des Nächsten verbreitet und ausposaunt, vielleicht, um sich irgendwo beliebt zu machen, oder sich selbst als gut und edel hinzustellen. Doch das Gegenteil wird er erreichen. Er wird sich nicht beliebt machen, denn der, der ihn anhört, wird mit Recht mißtraulich gegen ihn werden, sofern er nicht gerade dumm ist, denn er muß sich sagen, auch ich habe meine Fehler, wehe, wenn der Ausposauner sie erzählt, dann weiß sie bald die ganze Stadt. Man wird ihn auch nicht für gut, geschweige denn für edel halten, sondern vielmehr auf den Gedanken kommen, daß er selbst wohl etwas Schlechtes zu verbergen haben muß, weil er ein solches Geschrei über die Fehler des Nächsten erhebt, gewiß nur, um die Aufmerksamkeit von sich auf andere zu lenken.

Jeder aber, der den Verkünder der Fehler des Nächsten hört, lasse es sich zur Warnung dienen! Diesem darfst du dein Vertrauen nicht schenken, er wird von dir genau so schlecht reden.